

Merseburger Correspondent.

erschient täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 2 M. einschließlich Portogeld, durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,90 M. einchl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotterblätter — Kurztitel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 25 Pf., im Reklamefall 50 Pf., Chiffrenzeilen und Nachwehlungen 20 Pf. mehr. Platzwechsel ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delan...

Nr. 306

Sonntag den 31. Dezember 1916

43. Jahrg.

Große U-Boot-Beute im November.

Eine Friedensnote der nordischen Staaten. — Neue deutsche Vorköße an der Westfront. — Weitere Erfolge gegen Rumänen und Russen. — B. Arabien wird bedroht.

1917 — ein Friedensjahr?

Wird 1917 ein Friedensjahr sein? Das ist die Frage, die in aller Welt bei uns und unseren Verbündeten wie bei den Neutralen und bei unseren Feinden heute die Herzen bewegt.

„Hinter dem Meer und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir alle gegen frevelhaften Überfall verteidigen.“ So sagte der Kaiser, als zum erstenmal im Jahre ein neues Jahr herannahte, am 31. Dezember 1914 in einem Erlass an Heer und Flotte. Das Geheiß für den vaterländischen Hilfsdienst ist auch für unsere Feinde der untrügliche Beweis, daß dies Kaiserwort noch heute Geltung hat. Es ist bestätigt worden durch die Verhinderung des Reichsanwalters vom 12. Dezember 1916: „Hinter dem kämpfenden Heer steht das arbeitende Volk. Die Kriegskraft der ganzen Nation ist wirksam für das eine gemeinsame Ziel.“

In seinem Neujahrserlass zum Beginn des jetzt schließenden Jahres 1916 rief der Kaiser dem Heer und der Flotte zu: „Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns im ehrliehen Kampfe überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen. Nur auf das Gewicht ihrer Masse, auf die Aushungerung und auf die Wirkung ihres ebenso frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungs-selbstaufbaus auf die Welt glauben sie bauen zu dürfen. Ihre Pläne werden nicht gelingen.“ Ihre Pläne sind auch 1916 nicht gelungen. In dem Jahr, das nun zur Reife geht, haben unsere Feinde weder mit dem Gewicht ihrer Masse, noch mit ihrem teuflischen Aushungerungsplan, noch auch mit ihrem niederträchtigen Verleumdungs-selbstzug Erfolg gehabt. In fünf Monaten fürchterlichen, unerschöpflich klingenden Schicksalen haben unsere an Zahl uns weit überlegen Feinde trotz brutaler Nichtachtung des Menschenwertes und trotz rücksichtslosster Vergeudung von Kriegsmaterial unsere unerschütterliche feldgraue Menschenmauer nicht zum Weichen oderanken zu bringen vermocht. Wir aber und unsere Verbündeten haben in Rumänien, dessen Eintritt in den Krieg unsere Stellung im Osten aufrollen sollte, einen Siegeszug erlebt, der ihm in der Geschichte der ruhmreichen Waffenkammer unserer Feldtruppen für immer einen hervorragenden Platz sichert. Unsere wirtschaftliche Sicherheit steht heute außer aller Frage. Der neue englische Finanzminister aber mußte vor kurzem zugeben, daß das Lebensmittelproblem für England zweifellos ernst sei, daß die Ausfuhrmöglichkeit aus Amerika und Kanada in unheilvoller Weise eingeschränkt und die englische Ernte gering ist, und er wußte sich keinen anderen Rat, als die einem Verzweiflungsschrei gleichende Mahnung: „Lasset uns eine nationale Fastenzeit während des Krieges ausprechen. Kurz: „Das Hungergepenst, das unsere Feinde gegen uns aufzufristen wollten, das werden sie selbst nun nicht wieder los.“ Auch das Gift des Verleumdungs-selbstzuges, das anfangs für uns gefährlicher war, als die feindlichen Kanonen, wirkt heute bei weitem nicht mehr so stark wie im

den beiden ersten Jahren des Krieges. Die Wahrheit scheidet, wenn auch recht langsam, schließlich bis zu den verrosteten Herzen der grimmigsten Deutschenhafter durch.

Wir können somit am Schlusse des Jahres 1916 noch hoffnungsvoller in die Zukunft sehen als am seinem Anfang. Und unser Friedensangebot hat unsere Überlegenheit weiter gestärkt. Freilich, wenn es nach uns gegangen wäre: der Krieg wäre niemals ausgebrochen! „Ich setze meinen Stolz darin, ein Friedensfürst und Schlichter des Friedens zu sein.“ Nach diesem seinem Wort hat Kaiser Wilhelm allezeit gehandelt, und in ehrliehen Bemühen bis zur allerletzten Minute seine Verhinderung wahr zu machen gesucht. „Ich wollte nur, der europäische Frieden läge allein in meiner Hand. Ich würde jedenfalls dafür sorgen, daß er niemals gestört würde. Wie dem auch sei: Ich werde nichts unterlassen, was an mir liegt, dafür sorgen, daß er nicht gestört werde.“ Unser Friedensangebot entspringt der gleichen Friedensliebe. Dem Friedensangebot vom 12. Dezember hat die deutsche Regierung in den Weihnachtstagen einen weiteren Beweis des Entgegenkommens folgen lassen und in der Antwortnote an den Präsidenten Wilson, den alsbaldigen Zutritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an einem neutralen Ort vorge schlagen.“ Unbekümmert um das wilde Toben der Feinde, die doch endlich einsehen müssen, daß ihre Hoffnung, uns militärisch nieder zu ringen, ebenso vergeblich ist, wie ihre Erwartung, uns wirtschaftlich niederzukämpfen, sowie ihr Vertrauen auf „die letzte Milliarde“ und zu den „silbernen Ängeln“. Die Mühe des guten Gewissens bietet uns auch eine Gewähr, daß Hindenburgs Wort: „Der Krieg gewinnt, wer die stärksten Kräfte hat! uns den Sieg sichert und nicht den Feinden.“

Die Friedensverhandlungen sind noch im Jahre 1916 angeboten worden. Werden die Verhandlungen selbst nun 1917 folgen und namentlich, werden sie zu einem glücklichen Ende führen? Wir alle wünschen und hoffen es, nicht allein um unserer selbst willen. Wohl weiß ich jeder, daß, wenn uns auch das Jahr 1917 den Frieden bringt, noch manche Entbehrungen weiter ertragen werden müssen, vielleicht noch auf eine Reihe von Jahren. Denn die Wirkungen des Krieges werden in voller Bedeutung uns vielfach erst zum Bewußtsein kommen, wenn die Schützengräben verlassen sein werden und die Verheißung des Liebes Wahrheit geworden ist: „In der Heimat, in der Heimat, da gibst es Wiedersehen!“ Aber haben wir die Jahre des furchtbaren Völkerverkrieges überstanden, so werden uns Beschwernisse der mit der Erblichkeit des Krieges belasteten Friedenszeit nicht schrecken. Vereinigen wir uns doch in dem Wunsche mit dem Kaiser, den er bei Beginn des Jahres 1916 in einem Danktelegramm an den Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses ausgesprochen hat: „Wöge aus der künftigen Saat der ersten Zeit im neuen Jahre für unser Vaterland reicher Ernte erblühen.“ Darum bilden Millionen voll Vertrauen dem Jahre 1917 entgegen, getragen von der Hoffnung, daß nach drei Jahren des Krieges nun wieder ein Friedensjahr naht.

Neues Jahr, sei willkommen! 1917, Jahr der Hoffnung, sei gegrüßt!

Die Bemühungen um den Frieden.

Ein Bund der neutralen Staaten

Wird nach dänischen Quellen anzusehen von Wilson in eifrigen Verhandlungen mit den betreffenden europäischen Regierungen angezettelt. Programm: Schluß der Feindschaft des Krieges von den europäischen Neutralen angezogen und in Washington empfohlen wurde. Aber damals wollte Wilson nichts davon wissen; war es doch England, gegen das der Bund sich in der Praxis hätte zur Wehr setzen müssen, und gerade darum verweigerte Wilson die gemeinsamen Initiativen der Neutralen. Jetzt möchte er den Bund als Schutz gegen seine Feindschaft, d. h. gegen das gemeinsame Ziel der Neutralen sehr tüchtig, wenn sie sich durch den Friedensstörer einmischen ließen, denn ihre Interessen sind es nicht, nur die Wilson sie jetzt einmischen möchte.

Friedenssucht auch in Norwegen.

Der Präsident des norwegischen Storting, Mothmann, einer der angesehensten Schriftsteller Norwegens, genährte einem Vertreter des Deutschen Kreuzfahrts-Korrespondenten eine Unterredung in Bergen, in deren Verlauf er ihm u. a. die folgenden, durch einen Funkspruch der amerikanischen Presse übermittelten Mitteilungen machte:

„Wenn ich mich über den Frieden und die Friedensfragen äußern soll, so kann ich das nur als Norweger vom norwegischen Standpunkt aus tun, ohne dadurch Partei ergreifen zu wollen für oder gegen eine der kämpfenden Mächte, mit denen mein Vaterland in Frieden und Freundschaft lebt. Aber daneben bin ich doch auch Bürger Europas, und auf mir lastet das schmerzhafte, schambolle Gefühl, daß dieser Krieg, der nunmehr schon über zwei Jahre unseren Erdteil zerstückelt, die weiche Welt derer, die ein Bürger- und Bruderkrieg zwischen nahen Verwandten, hochkultivierten Nationen ist. Darum wünsche ich sowohl als Norweger wie als Europäer von ganzem Herzen, daß dieses Weltunglück recht bald zum Abschluß stehen möge. Jeder Tag, für den Frieden gewonnen, ist ein Tag für Europas Wohl, für die Kultur unserer Rasse und deren Entwicklung, sowie für das Zukunftsglück der ganzen Menschheit. Deshalb begrüße der ganze skandinavische Norden, die ganze neutrale Welt die Rede des Reichsanwalters vom 12. Dezember, wie man den jungen Morgen begrüßt nach schwerer Sturmnacht. Der Wortlaut der ersten Kanzlerrede vom 9. November hat gezeigt, daß die Auffassung des Reichsanwalters vom künftigen Zusammenleben der Völker mit Reinzug verbunden ist, die ihren Ausdruck auch bei anderen führenden Staatsmännern gefunden haben, wie bei Präsident Wilson, Lord Grey und Briand. Weil ich von diesen Betrachtungen ausgehen muß, kann und will ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Möglichkeit, eine neue Verhandlung zu finden, trotz alledem nicht fern ist. Aus den allerdings unvollständigen Berichten über Lord Georges erste Rede als Premier, wie die Presse Norwegens sie uns gebracht hat, habe ich persönlich den Eindruck bekommen, daß die Antwort auf die deutsche Note so ausfallen wird, daß sie die Eröffnung eines neuen Meinungs-austausches nicht ausschließt. Der französische Dichter Anatole France hat in einem Artikel über den Weltkrieg u. a. etwa gesagt: „Der Frieden wäre vielleicht nicht mehr fern, wenn man nur von einer Seite erkennen ließe, daß man willig sei, die anderen ruhig anzuhören.“ Obwohl die neutralen Staaten nicht das Recht haben, über keinen Sorgen neben den unerbittlichen Leiden und Schrecken, unter denen die kriegführenden Völker seufzen, Erwähnung zu tun, so möchte ich doch nicht ungeliebt lassen, daß auch wir es keineswegs gut haben. Insbesondere fühlen die nord-europäischen kleinen Staaten empfind-

Des Neujahrstages wegen
erschient die nächste Nummer unseres
Blattes erst Dienstag den 2. Januar nach-
mittags.

lich die Nähe des Krieges und werden die Furcht nicht los, daß der Weltkrieg auch sie berühren könne.

Dänische Bestimmungen zur neuen Friedensnote.

Zur nordischen Friedensnote bemerkt die Kopenhagener „Politiken“ u. a.: „Die Noten sind im Ausdrud des festen und unbedingten Friedenswillens, der in allen drei nordischen Ländern herrscht. Selbstverständliche Reize dänische Interessen wahr. Aber die Interessen der neutralen Staaten sind so eng miteinander verbunden, daß sie nicht dissociert untergebracht werden können. In Wirklichkeit gibt diese Beeinflussung zwischen National und International auch die feste Begründung der gleichzeitigen Friedensnote von Dänemark, Norwegen und Schweden.“ „Bestimmte Forderungen“ schreibt u. a.: „Aber die Aussichten der Verwirklichung des Vorschlags des Präsidenten Wilson kann eine begründete Meinung nicht ausgesprochen werden. Es gibt wohl äußere Anzeichen über die Erwartungen des Friedens zu widerstreitenden Neutralen jetzt. Natürlich kann niemand auch unter jeden Preis wünschen. Das, was die Äußerungen und beständigen Wünsche der Menschenseelen sind, ist ein dauernder Friede, wir wollen ruhig leben, ungeachtet der Friebe, nicht ein Waffenstillstand mit neuen Kämpfen für einen neuen Krieg. Sollten wir uns nicht glücklich prüfen, was es uns selbst in bestehenden Nähe mit unsern schwachen Stimmen gelingen sollte, an einer Annäherung unter den kämpfenden Völkern mitzuwirken und an der Erreichung eines dauernden Friedens, der das blutige Ringen beendet, durch das Europa sich selbst der Vernichtung entgegenstellt?“

Die spanische Note auch in Wien überreicht.

Der spanische Gesandte und der dänische Geschäftsträger überreichten am Freitag in Wien im Ministerium des Äußeren wörtlich übereinstimmende Noten, in welchen ihre Regierungen Interesse an den Vorschlägen Wilsons und die Hoffnung ausdrücken, daß seine Initiative zu einem Ergebnis führe.

Der Tagesbericht des Jaren.

Im getrigen Berichtsteile haben wir den Tagesbericht des Jaren an Meer und Flotte im Anfang veröffentlicht. Danach wissen wir durchaus, woran wir sind. Der weitreichende Befehl des Jaren ist eine schlechte Verkörperung der militärischen Ohnmacht des Reiches, seine abgemessenen Annäherungen gegen Deutschland sind nicht mehr als ein Versuch, auf das sie gebracht sind. Der Jare selbst immer noch von unserer militärischen Schwäche, er weiß keinen Truppen sogar von furchtbaren Niederlagen zu erzählen, die der Feind in diesem Jahr erlitten habe. Nun, einwillen leben wir hier, das weder den Russen, noch den Franzosen, noch ihrer angeblichen Großtaten in Ost und West, sondern höchst zumute ist, während wir abermals ein Jahr lang vertrimmert haben, das den uns mit völlig ungeschwächten Kräften in den Weg stellte. Und es sieht ganz so aus, als ob mit den Rumänen auch die Russen in die Welt als furchtbare Niederlage bewirkt werden sollen. Deutschland soll sich darauf vorbereiten haben, alle Völker Europas sich zu unterwerfen — ein Unfug, den selbst der höchste Maßstab nicht mehr gläubig hinnehmen dürfte — und der Jare spricht von dem Besitz Konstantinopels und der Meerengen als einer Angelegenheit durch den Krieg geschaffenen Aufgabe, während ichermann weiß, daß dieses Kriegsziel die russische Politik seit ungezählten Jahren geleitet hat. Er will uns also immer noch „ungefällig verheimlichen“, vorläufig ist es ihm nur gelungen, seine letzten Balkanvorfälle einseitig zu verheimlichen; Kurland, Litauen und Polen, wo seine Koalitions sich in gleichem Sinne betätigt hat, werden jetzt von deutschen Kräften wieder angegriffen. In Deutschland werden die Kräfte von Sacharow nicht mehr herantommen, mit unserer Beschleunigung wird es also nach gute Wege haben. Zu bezeichnen ist nur das russische Volk, das es sich gefallen lassen muß, selbst von seinem obersten Kriegsherrn in dieser unverantwortlichen Weise angelesen zu werden.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Westfront

Der deutsche Generalkstab meldet:

Am den Westufer der Maas führten gestern an der Höhe 304 und am Sidhang des „Toten Mannes“ Teile des Inf.-Regts. Nr. 19 und 151 und des Pz.-Regts. 37, sämtlich von der Somme her rühmlich bekannt, Vorstöße in die französischen Stellungen aus. Eingehende Vorbereitung durch Artillerie und die durch ihre Wirkung der Infanterie unentbehrlich gewordenen bewährten Minenwerfer bahnten den Stützpunkten den Weg bis in die zweiten und dritten Linien der feindlichen Stellungen, aus denen 222 Gefangene, dabei 4 Offiziere, und 7 Wagnungsgewehre zuflüchteten wurden. In den genannten Gebieten wurden mehrere an Sprühen widerholten Gegenangriffe der Franzosen abgewiesen. Am Waide von Chappu und Metancourt hielten sich weitere Württemberg und Badenier mehrere Gefangene aus den feindlichen Stellungen. (Wiederholt, da nur in einem Teil der getrigen Ausgabe.) Der amtliche Heeresbericht vom Freitag abend meldet:

Staates Feuer nördlich der Somme. Gegen Front und Flanke unserer neuen Stellung am „Toten Mann“ geübte Angriffe der Franzosen sind abgewiesen worden.

Calais!

Eine kürzliche Drahtmeldung der „Woz. Ztg.“ stellt aus mehreren Ententeblättern Äußerungen über die von ihnen für notwendig erachteten Friedensbedingungen zusammen. Das meiste davon ist interessant. Die „Daily Mail“ fordert erstens die Rückgabe Schles-Lothringens an Frankreich, und zweitens, daß Calais englisch bleibe. Unseres Wissens wird hier zum ersten Male von englischer Seite ganz deutlich ausgesprochen, was uneinge-

haltenenmaßen zweifellos schon längst ein integrierender Bestandteil der englischen Hoffnungen und Wünsche für den Ausgang des Krieges ist, und natürlich wäre nichts so gewagt, der Masse des französischen Volkes die Augen zu öffnen, als wenn sie dies verständig-unveränderte Beständnis der „Daily Mail“ zu Gesicht bekäme. Und dann, um ihr Nachdenken darüber in logische Bahn zu lenken, noch eine deutsche Rundgebung des Inhalts, daß Deutschland sich verpflichte, das besagte Nordstrück zu räumen, sobald England und Calais räume. Aber freilich, die französische Presse wird sich hüten, ihren Lesern von dem Beständnis der „Daily Mail“ Mitteilung zu machen. Wie ein Drahtbericht aus Basel meldet, erwähnen auch die „Morning Post“ und die „Daily News“ das Bestehen Calais in englischer Hand als eines der unerlöschlichen englischen Friedensbedingungen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der getrige deutsche Heeresbericht meldet: Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Wichtiges meldefiches.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph. Der Südbüchel der Serben wurde unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Gurov so sich in Überwindung mit dem Verbrennen in der östlichen Richtung in dem Gebirge östwärts vorrücken. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben in dem schmalen Höhenlande der Ostfront Siebenbürgens mehrere hintereinander liegende Stellungen gekämpft. Dabei wurden 1400 Russen und Rumänen gefangen, 18 Maschinengewehre und 3 Geschütze erbeutet.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der getrigen Ausgabe.) Der Abendbericht kann nicht Besonderes melden. Der österreichisch-ungarische Heeresbericht meldet:

Nordöstlich und nördlich von Romena-Sarat drängt die Armee des Generals von Falkenhayn den Feind von Stellung zu Stellung zurück. Im Hochlande nordöstlich der genannten Stadt wurde er durch die österreichisch-ungarischen Truppen des Generals Kröff von Dalmatien erneut gezwungen. Die zu diesen gehörende Kampfgruppe des Feldmarschallentanz Golsinger steht vor Dobalica im Kampf. Auch der Südbüchel der von Generalobersten Erzherzog Joseph befehligten Heeresfront hat sich dem Angriff angeschlossen.

Österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte entrieffen dem Feinde im oberen Kabaala-Kanala und Anta-Tal eine Reihe stark angelegter Stellungen und erführten bei Sarja, nordöstlich von Szos-Mezs, feindliche Minen.

Der Feind liegt bei den getrigen Kämpfen in der Salsch und im Gebirge westlich von Fociani 3000 Gefangene, 6 Geschütze und über 20 Maschinengewehre in unserer Hand. Weiter nördlich keine Kämpfe von Bedeutung.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeugschwadron belegte am 27. d. M. der von feindlichen Truppen stark besetzten Bahnhof von Duesch mit Bomben. Mehrere Gebäude gerieten in Brand.

Rumänische Fluchtlinie in Petersburger Munitionsfabriken.

Nach einer Mitteilung der „Woz.“ wären die russischen Verbände, die in der deutschen Fluchtlinie in großen Massen in die Petersburger für die Munitionsvorbereitung arbeitenden Fabriken, wo infolge umfangreicher Arbeitseinstellung ein außerordentlicher Arbeitermangel herrscht.

Drei deutsche Offiziere von russischen Soldaten in China erschossen.

Nach einem Bericht des deutschen Gesandten in Peking an das Auswärtige Amt in Berlin wurden drei aus russischer Kriegsgefangenschaft in Tschowtsch nach Uraa entkommene deutsche Offiziere, Maj. Graf, Rittmeister im Kaiserlichen Regiment „Sibirien“ Nr. 13, Subst. v. Werner, Oberleutnant im Säger-Regiment Nr. 49, und Gans v. Hoffmeister, Leutnant d. R. im badischen Leibdragoon-Regiment Nr. 20, trotz chinesischer Eskorte von russischen Soldaten verfolgt und bei dem Drie Taolin in der Ährten Monsolei, nahe der Grenze der Ährten Monsolei, erschossen. Einzelheiten fehlen.

Der österreichische Resident in Ufa legte beim russischen Konsul Protest ein. Ebenso hat die deutsche Gesandte gegen diesen russischen Vorfälle, der eine traurige Verletzung der chinesischen Neutralität bedeutet, scharfe Verwahrung eingelegt.

Der Krieg gegen Rumänien.

Der deutsche Generalkstab meldet vom 29. Dezember:

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auf dem linken Flügel der 9. Armee drangen böhmerische und österreichisch-ungarische Truppen unter Führung des Generalleutnants Kraft von Dalmatien im Gebirge starken Widerstand der verbündeten Gegner und erreichten Dumitresti, 20 Kilometer nordwestlich von Rimnicul-Sarat.

Der rechte Armeehälfte sich zwischen dem Rimnicul-Abchnitt und dem Laufe der Jansa nach Nordosten vor, nahm mehrere sehr vertheidigte Dörfer und ließ dem westlichen Flügel keine Zeit, sich in vorbereiteter Stellung an Seen-Abchnitt festzusetzen. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich das westpreussische Infanterie-Regiment Nr. 148 aus.

In Gefangenen vom 29. Dezember sind über 1400 Russen, an Leute 3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

In der Dobrußa sich Rachel genommen. (Wiederholt, da nur in einem Teil der getrigen Ausgabe.) Nach den getrigen Abendbericht ist die Heeresgruppe Mackensen im weiteren Fortschreiten. In Magledonen herrscht Ruhe.

Beschluss an der rumänischen Front.

„Magyar Ujsag“ gibt eine Meldung des Reichs-Parlament wieder, demzufolge General Gortals in einem neuen Hauptquartier in der rumänischen Front abgereist ist; zahlreiche russische Generalstabs-offiziere begleiten ihn. In rumänischen Hauptquartier findet eine Begegnung Russlands mit König Ferdinand und General Bechteloff statt. Wie das Blatt weiter meldet, wird Beschlus im Hauptquartier der rumänischen Armeen verfaßt.

Rückzug der Russen über die Jansen. — Flucht aus Rani und Ismail. — Der Hohen Galaz geräumt.

„Dobesti Zislot“ meldet aus Rani, daß man dort bereits ganz deutlich der Donner der Geschütze vernimmt. Die russischen Truppen haben über drei Bombenbrücken den Rückzug auf das beharrlichste Donauer angetreten. Aus Rani und Ismail reisten die wohlhabenden Einwohner nach Moskau ab. Der Gouverneur von Moldawien ermahnte die Bevölkerung zur Ruhe, da für Rani noch keine direkte Gefahr vorliege. Der Kriegsschiffen Galaz ist von der rumänischen Flotte geräumt worden. Sie hat sich in den Rizia zurückgezogen.

Aus Petersburger Berichten der schweizerischen Blätter liegt das Linke Donau-Ufer gegenüber von Paca und Zulfeca fest, die rumänischen Artilleriebesatzungen. Die Zeitungen deuten die Möglichkeit eines neuen Donau-übergangs durch die Truppen der Mittelmächte an, der direkt nach Sidrußland führen und dessen Folgen für die in der Linie Rani-Galaz stehende russisch-rumänische Armee unabsehbar sein würden.

Der „Gazeta de la Sera“ meldet aus Rani: Stadt und Gebiet von Rani sind an der Donau gegenüber von Tulcea wieder vom Herbrande ein Teil des Artilleriepark in die Hände gefallen.

Erfolgreiche Kämpfe am Donauflusse.

Der militärische Mitarbeiter der „Gazeta de la Sera“ berichtet: Die Angriffe auf den Brückenkopf von Rani, der den Zugang aus Braila deckt, sind im Gange. Rani ist eine Plattenstellung, die befestigt werden muß, ehe weitere Unternehmungen erfolgen können. Die Donau ist von der Front aus, besonders in der Gegend von Rani von feindlichen Kräften gefährdet, was für die folgenden Operationen von höchster Wichtigkeit ist.

Eine neue französische Militärmission für Rumänien.

Aus Paris wird gemeldet, daß in Kürze eine französische Militärmission, bestehend aus 200 Offizieren und Ingenieuren, in Jassy eintrifften werde.

Russisch-rumänische Zerstörungsmannschaft.

Aus „Zürcher Tagesanzeiger“ melden Dobsler Zeitungen, die Russen und Rumänen hätten bei ihrem Rückzug in den letzten Tagen in der Nähe von Rani 4000 Bagageladungen verbrannt. Die Gesamtmenge des von den Rumänen auf ihrem Rückzug verbrannten Benzins und Petroleum beträgt nach russischen Blättern etwa 50 000 Wagenladungen.

Die Königin auf der Flucht nach Petersburg. Die Königin Marie von Rumänien ist mit ihren Kindern in Petersburg eingetroffen und nahm im Jarenpalast Quartier.

Von der italienischen Front

Auf der Karthago-Fähre war das italienische Artilleriefeuer gestern lebhafter als in den vergangenen Tagen. Im Wippa-Tal schloß einer unserer Kampf-Flieger ein feindliches Flugzeug ab.

Eine Offensiv Cadornas?

Das „Berliner Tageblatt“ erzählt aus Rom: Die kürzlich in dreifachiger Audienz vom Ministerpräsidenten Boffelli empfangenen Parlamentarier des Aktionskomitees haben nun doch nicht ganz schweigen können, und es ist durchgesickert, daß General Cadorna eine großzügig angelegte Aktion seiner bedeuenden Mannschaften und Material verstärkter Heeresgruppen noch vor Eintritt des Frühjahres in Aussicht gestellt hat. Wo dieselbe einlegen soll, ist jedoch noch nicht verraten worden.

Die Italiener mögen sich ruhig den Kopf über die geplante Offensiv ihres Generalstabschefs zerbrechen, ändern werden sie mit ihren Mannschaften und Erwidigungen nichts an der tatsächlichen strategischen Lage, und diese ist unändert günstig für die Mittelmächte.

Vom Seekriege.

Unsere U-Boote nahmen wieder mehrere Versenkungen feindlicher Schiffe vor.

Der deutsche Admiralsstab meldet:

Berlin, 29. Dez. (Amtlich.) Im Monat November sind 133 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 314 500 Brutto-Registertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen. Davon sind 244 500 Tonnen englisch. Außerdem sind 53 nautische Handelsfahrzeuge mit 94 000 Brutto-Registertonnen wegen Verführung von Banuware zum Feinde versenkt worden. Das Monatsergebnis beträgt also insgesamt 408 500 Tonnen. Seit Kriegsausbruch sind damit durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte 3 636 500 Tonnen feindlichen Handelsflotten verloren gegangen. Doo sind 2 794 500 Tonnen englisch.

Zu dem guten Tange eines deutschen U-Bootes.

den wir gestern im Doppelheft erwähnten, wird noch amtlich gemeldet: Eins unserer Unterseeboote hat vor einiger Zeit im Nordlichen Eismeer östlich vom Nordkap den Dampfer „Sudan“ der russischen Freiwilligenflotte aufgebracht. Der Dampfer war mit Kriegsmaterial beladen und befand sich auf dem Wege von Amerika nach Wrangell. Nachdem die russischen Schiffsoffiziere als Gefangene auf das Unterseeboot genommen und ein deutscher Seemann mit einigen Unteroffizieren die Führung des Dampfers übernommen hatte, wurde dieser von dem Unterseeboot nach einem deutschen Hafen geleitet. Hier stellte sich heraus, daß es der

Kaiser-Café.

Allen meinen hochverehrten Gästen
ein kräftiges
Prosit Neujahr!

Kaiser - Panorama

Merseburg im „Herzog Christian“, Weißgörlener Str. 1
Von Sonntag den 31. Dezember 1916 bis Sonnabend den 6. Januar 1917
Konstantinopel - Tropfenparade - Der Sultan - Kasernen - See- und Landforts.
Geöffnet: von 8-10 Uhr nachmittags.
Eintrittspreise: Erwachsene 25, Kinder 10 Pfg.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. — — Sonntags 9-1 Uhr.

Neues Schützenhaus. Hermann Eilenberger

Montag den 1. Januar 1917, abends von 7-10 Uhr
grosses

Sinfoniekonzert

der bestgen Landsturmkapelle
zu Gunsten der hies. Kriegsnotspende.
Eintritt 50 Pfennig.

Vortragsfolge u. a.:
Overtüre zur Oper „Rosamunde“ v. Schubert.
Oxford-Sinfonie v. Haydn.
„Fröhliche Weihnachten“. Tongemälde v. Ködel.

Gasthof Deutscher Kaiser Schkopau.

Sonntag den 31. Dezember grosses

Militär-Konzert

der Landsturmkapelle.

Anfang 8 Uhr abends. Eintritt 40 Pfennig.

TIVOLI-Theater Merseburg.

Zwei Gastspiele des Neuen Berliner Operetten-Theaters

Montag den 1. Januar 7½ Uhr pünktlich

Das Glücksmädel.

Operette in 3 Akten von Max Reimann.
Fortgesetzt 300 Aufführungen am Theater des Westens Berlin.
Am Dienstag den 2. Januar

Was junge Mädchen träumen.

Tanzoperette in 3 Akten von Walter Braun.
Entzückende Musik. Herrliches Ballet.
16 Darsteller. 14 Gesangsschlager

An beiden Tagen Orchester.
Preise im Vorverkauf bei E. Frahmert, Kl. Ritterstr.: Sperrsatz
2 Mk., 1. Platz 1,30 Mk., 2. Platz 83 Pfg. Abends: Sperrsatz
2,25, 1. Platz 1,50, 2. Platz 1 Mk.

Montag nachmittags 3 Uhr Kindervorstellung

Hänsel und Gretel.

Märchen in 3 Akten.
Sperrsatz 50, 1. Platz 30, 2. Platz 20 Pfg.



Unserer hochverehrten Kundschaft

ein herzliches „Glückauf“
zum neuen Jahr!

Michel - Briquet - Verkaufsstelle
Neumarkt 67 Fernsprecher 82.

Schreibmaschinen

Spezial-Reparatur-Werkstatt aller Systeme sowie für
Rechen- u. Kopiermaschinen, Rechen- u. Rotary-Apparate.
Max Knauth, Mechanische Werkstatt,
Halle, Kleine Ulrichstrasse 1, II — Fernsprecher 4013.

Wir suchen für unsere Merseburger Fabrik juristischen Mitarbeiter.

Bewerber, welche Stellen im preussischen Staats- oder
Kommunalverwaltungsdienst bekleidet oder auf andere Weise
praktische Erfahrungen im preussischen Verwaltungsgebiet erlangt
haben, werden bevorzugt.
Bewerbungen mit Lebenslaufbeschreibung und Referenzen
wollen bei unserer Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein eingereicht
werden.
Badische Anilin- & Sodafabrik.

Sofort gesucht!

20 Frauen

bei gutem Verdienst für leichtere Arbeit
Meldungen beim Portier.

C. W. Julius Blancko & Co.
G. m. b. H.

Dreher und Schlosser

bei gutem Verdienst gesucht.

Th. Groke, Aktiengesellschaft.

Mehrere Frauen zur Granatenfabrikation

gesucht.

Th. Groke, Aktiengesellschaft.

Holer, Ley
Wir laden Herburd unsere
ehrenwerten Mitglieder sowie deren
nächste Angehörigen zu der
am Sonntag den 31. Dez. 1916,
abends 7 Uhr,
im „Herzog Christian“ stattfindenden

Weihnachtsfeier

ergebeut ein. Der Vorstand.

Stenographie.

Der unterzeichnete Verein er-
öffnet am Freitag den 5. Januar,
abends 8 Uhr, im „Reichsanstalt“
(Halterstraße) einen neuen

Unterrichts-Kursus für Damen und Herren

in der leicht erlernbaren und
weitest verbreiteten
Gabelberger'schen
Stenographie.
Anmeldungen werden vorher
im Lokale od. bei Beginn erbeten.
Gabelberger'scher Stenographen-Verein.

Taschenlampen

in grosser Auswahl,
6 Stdn.-Batterien billig
empfiehlt

Carl Höser,
Markt Nr. 8,
vis à vis vom Vorschuss.

Silvester blei

à Päckchen 10 Pfg.
An der Gabel Nr. 8.
Steige eine Kellerei



Neujahr 1917.

Von Ullwin Römer.

Vom Turme dröhnt der Glocken Klang In weit durchs Land getragenen Tönen, Und füllt mit neuem Hoffnungsvang Das alte Herz, so oft betrogen: Ein Jahr verfliehet, voll Kampf und Krieg Vom Nordmeer bis zum Tor des Südens; Ein Jahr, umblüht vom deutschen Sieg, Doch ungetrönt vom Kranz des Friedens!

Bemühtung drohend, ballt sich rings Um Deutschland's Wohl noch ein Wolke, Und mit dem Rättsel der Spinn' zeigt sich die Zukunft jedem Kinde. Doch jenes nur, das frei vom Reide, Und Schuld sich ehlich darf bekennen, Wird eine ferne bessere Zeit Als Gehobol voll Ehrgefühl nennen!

Die finstern Schürer, die der Welt Entreisen rauch des Friedens Segen, Gehn, wenn der letzte Würfel fällt, Der eignen Wölfer Jörn entgegen! Du neues Jahr, führ bald heraus Den Tag, da ringsum Friedensgloden hell unter jedem Kirchturmskronen! Ihr selb'g Lieb ins Land frohloten!

Laß deines Himmels lichten Dom Der leidvollsten Menschheit blauen, In deiner Säuellen Silberstrom hell unter jedem Kirchturmskronen! Ihr selb'g Lieb ins Land frohloten!

Unsere militärischen Erfolge im Jahre 1916.

Als das Jahr 1916 begann, stand im Westen unerleuchtet die eiserne Mauer an der Stelle, wo wir im Ende 1914 durch Frankreich und Flandern gezogen hatten. Gegen Osten hatten wir unsere Armeen weit in Feindesland vorgeschoben. Auf dem Balkan hatte sich das Geschäft an Serbien und Montenegro erfüllt. Das Dardanellen-Linienkreuzer lag in der letzten Ägäen, und die Italiener hatten noch immer nicht vermocht, die so heiß begehrten „unverletzt“ Kroningen Österreich zu entreißen. Es war vorzuziehen, daß unsere Gegner aus ihren Feststellungen lernen und vertrieben würden, sich im neuen Jahr endlich durch eine gleichzeitige und einheitlich geführte Kraftanstrengung auf sämtlichen Fronten die Vor-

hand zu sichern. Mit Rücksicht auf die Vereinfachung der Angriffsfront und die Veranschaulichung der Abgrenzung sollte die gemeinsame Offensivoffensive erst im Sommer 1916 erfolgen.

Unsere Heeresleitung faßte den Plan unter Feinde durch den Angriff auf Verdun zu zwingen. Zwar gelang es den Franzosen unter Einfluß von zwei Drittel ihrer Gesamtkräfte, die zusammengefallene Stadt selbst zu behaupten und auf dem Nordabhang den immer enger gewordenen Ring wieder etwas zurückzubringen. Aber seine Bedeutung als Ausfallort hat Verdun verloren, und Frontverleihe Kraft hat hier die blühende Einbuße erlitten.

Unsere Erfolge bei Verdun veranlaßten die Russen zu einem vorzeitigen Waffenstillstand im März 1916 gegen die Front des Feldmarschalls von Hindenburg südlich Dünaburg. Die russischen Angriffe brachen unter beispiellosen Verlusten zusammen. Im Juni begann soeben die große russische Offensive zwischen den Kriegerfronten und der rumänischen Grenze. Die mit vieljähriger Übermacht anstürmenden russischen Heere, gestützt durch starke Artillerie, vermochten zwar die österreichische Front bei Lutz zurückzubringen und im Süden die Bukowina zu belegen, aber die mächtige Front brach sich an den Armen des Grafen Rothner und des Generals v. Minjingen. Die Offensive Brailows, die ursprünglich in einer Breite von 350 Kilometer angelegt war, ist Ende August zum Stillstand gekommen. Es folgten noch im September außerordentlich heftige Angriffe, dann aber flachte die Offensive merklich ab. Jetzt zeigt sich eine im wesentlichen gerade Linie der gesamten Westfront von der Westküste bis zu den Karpaten. Unsere Truppen sind an verschiedenen Stellen erfolgreich zur Offensive übergegangen. Aukland hat keines seiner strategischen Ziele, weder Kowel, noch Lemberg, noch die ungarische Tiefebene, erreicht. Seine fruchtlosen Anstrengungen in den Wochen Juni bis September ergaben es mit einem Verlust von etwa 1/3 Millionen Mann und Verwundeten.

Im Westen zeigte die großenglisch-französische Offensive einen Monat früher als im Osten ein. England warf in den Kampf seine gesamten, lang geschulten Kräfte und bot dazu eine unerhörte große Menge von Artillerie und Munition auf, wofür es die ganze Industrie des eigenen Landes mobil gemacht und wofür es die Unterstützung der Kriegsindustrie der ganzen Welt hatte.

Frankreich zeigte entsprechend dem bei Verdun sich vergebenden Druck ebenfalls starke Kräfte zum entscheidenden Stoß an der Somme ein.

Dem Anprall von rund 225 Divisionen hielten unsere unvergleichlichen Truppen stand. Verwundend ist der Geländegewinn. Mehrheit sind die Opfer, die die Engländer erbracht haben und die Verluste der Engländer für die Zeit vom 1. Juli bis 1. Dezember mit 600.000 Mann, die der Franzosen mit 250.000 Mann annehmen.

Die englisch-französische Offensive hat ihr Ziel, Durchbruch und Wiedereinnahme von Arras nicht erreicht. Immer mehr wurde ihre Offensive in der Breite lediglich zu einer Entlastungshandlung gestempelt. Aber auch diese Entlastung ist nicht eingetreten. Vielmehr hat es unsere Oberste Heeresleitung im berechtigten Vertrauen auf die unerschütterliche Widerstandskraft unserer Verbündeter im Westen möglich gemacht, Kräfte verfügbar zu machen, um die Freiheit des Handbundes trotz

der gemäßigten Anstrengungen der Feinde erneut an sich zu reißen.

Aus das Eingreifen Rumäniens in den Krieg haben unsere Feinde die Erwartung geknüpft, daß die Mittelmächtigkeit immer wieder neuen Anstoß zusammenbrechen würden. Die Ereignisse auf dem rumänischen Kriegsschauplatz sind noch in voller Lebendigkeit vor unseren Augen. Die in Siebenbürgen eingefallenen rumänischen Heere wurden mit unerhörter Wucht wieder zurückgeworfen. Gleichzeitig brach in der Dobrußa unter dem unantastbaren Anführer deutscher, bulgarischer und türkischer Truppen der Abwehrend der Rumänen und der in der betagelten russischen Unterstützung.

Dann begann der schauerliche Kampf in den Gebirgsgebieten, wo die Rumänen gekämpft auf die Gunst der Geländebestimmungen und auf zahlreiche gut ausgebildete Stellungen, die dem Feinde Widerstand leisteten. Nach wochenlanger Kämpfe gelang der Durchbruch durch das Gebirge und der Einbruch in die Walachei. Ihm folgte der Übergang über die Donau und nun nahmen die Operationen einen Verlauf, wie er glänzender und erfolgreicher kaum je in der Kriegsgeschichte zu verzeichnen war. Das rumänische Heer verlor an Gefangenen etwa ein Drittel seines Bestandes, ohne ebenfalls dürfen seine künftigen Bestände betragen. Die Hauptstadt und wichtigste Festung Bukarest, über die Hälfte des ganzen Landes und gerade die wertvollsten Teile sind in anderer Besitz. In geheimen Nachdrängen nähern sich unsere Truppen bereits der Moldau.

Währenddessen haben bulgarische und deutsche Truppen in Mazedonien die bulgarische Armee Garrails festgehalten.

So treten wir in das Jahr 1917 voll Stolz auf die unvergleichlichen Leistungen unserer heldenmütigen Truppen und auf unsere überlegene Führung, voll Zuversicht, daß der Sieg uns nicht mehr entzogen werden kann und mit dem Gelübde, daß wir das Wort wahr machen werden, daß diese Weltzeit in dem Vernebelten vom 12. Dezember 1916 ausgebrochen: „Standhalten und liegen“

Provinz und Umgegend.

Halle, 29. Dez. Seit mehreren Tagen bereits sind (rund 1000 Mann) in Halle und auf dem Flugplatz eingetroffen. Dieses Eintreffen erfolgte unter Ausschluß aller Öffentlichkeit ohne jegliche Anreden und militärischen Ehrenbezeugungen. Sie sind da und haben alsbald ihre Arbeit begonnen. Geheimrat Professor Körner erhielt für die erfolgreiche Leitung der Riesenkrankenanstalt, die hier in Halle für den gesamten Bezirk des 4. Armeebezirks eingerichtet worden ist, das Eiserne Kreuz am weiß-silbernen Bande.

Halle, 29. Dez. Durch Verletzung einer zerlissenen Startschraube wurde am Mittwoch früh der Arbeiter August Wolf aus der Nachbargemeinde Siedlung geädert. Der 60 Jahre alte Mann befand sich auf dem Wege zu seiner Arbeitstätte in Oster und muß über den Draht gesprungen sein. Kinder spielen die Leiche, stark verblutet, auf einem Wege aus.

Halle, 29. Dez. Eine Gans für 30 Mark! In einem heißen Geschäft kaufte am Heiligabend eine Frau eine Gans für 36 Mark. Die Frau hatte aber nur noch 30 Mark bei sich und zahlte diesen Betrag auf die Gans an mit der Bestimmung, daß sie ihr Mädchen sofort

Alle und Alle.

Namen von E. Kriebeler.

61. Kriebeler. (Nachdruck verboten.) Das ist mir zu mühselig, überlasse es mir ins Werk. Aber wenn du willst, werde ich es tun; halt du eine Zwillingsschweizer gebot? Dann ist sie es! Er warierte vergebens auf eine Antwort.

„Du sagst nicht nein, also ist sie es! — Dein Doppelgänger dem Äußerer nach, ja — ich habe noch nie eine so ungeheure Ähnlichkeit unter Zwillingsschwemmer gesehen — aber dein Verhängnis — nein; das besteht bei der selber dadurch, daß du nicht Kraft genug aufbringen kannst, einen schämlichen Zauber, in den man dich mit erzwungenen Eiden, einer verlogenen Moral und verzerrten Standesvorurteilen gewaltig eingekoppelt hat, mit einer gesunden Herabwürdigung zu zerbrechen. Du operierst dein und anderer Menschen Lebensglück dem Phantasie eines falschen Ehrgeizes, und dabei sticht sozial bedingte Lebenskraft in einem Geschloß. Du selber hast es bedeuert, als du trotz Hunger und Not den Kopf hoch trugst. Was ist das Urbild einer zersetzten Energie, und Spannung kann zerbrechen am Boden liegen, und er wird mit keiner unzerstörlichen Spannkraft immer wieder emporkommen. — Ich habe noch immer das Vertrauen auch zu dir, daß du dich als eine echte Telken zuerkennen wirst. — Des ist es aber werde ich an mich nehmen und meine Anteil bei Gelegenheit fragen, ob das auch die „Alle-Gebote“ Telken in einer Provinz ist!“

Die Gesellschaftsräume des Herrmannschen Hauses strahlten im hellsten Lichterglanz, und überall in Sofen und Bübelen standen frische Blumen umher und erfüllten die Zimmer mit ihrem Wohlgeruch. Alle Gäste waren schon versammelt, nur Preußner, Wee und Sonntag fehlten noch. Daß den ersehnten Werd, wußte niemand außer Sonntag, um so früher war das Gefährten, als möglich bis Tür aufging und beide gemeinsam, ja sogar Arm in Arm über die Schwelle schritten. Sie glaubte ihren Augen nicht trauen zu dürfen. Sie stand wie verzaubert und starrte den Eintretenden entgegen. Erst als sie von ihres Verlobten Arm hielt, wußte sie, daß sie zuhause war, und ihr die Hand drückend, sagte: „Ich hoffe, Frau Professor, Sie sind mir nicht böse dieser Überraschung wegen, wenn Sie werden es mir nicht entgelten lassen, falls Sie Ihnen antworten sein wollen.“

„Da ermahnte sie sich, und mit einem Impuls anhängiger Herzlichkeit bedeckte sie sich, wie sie sie freute ich mich! — Nein, wie freute ich mich! Sie

meines lieben Henning Braut! Mein Mann denkt so hoch von Ihnen, Sie werden meinen Bruder glücklich machen!“ Und in Tränen ausbrechend, schlang sie ihren Arm um Leas Nacken und küßte sie.

Und dann streckte sie Henning ihre Hände hin: „Du Böser, daß du auch nicht ein Wort verraten hast!“ Sie wandte sich und lächelte Dietrich zu, der sie aufmerksam beobachtete und nun herzlich wieder lächelte mit einer Miene, die sagen wollte: Habe ich die nicht gelobt, daß du unsere Nachbarin noch einmal gern als Gast in deinem Hause aufnehmen würdest? Alle brügelten nun Bezug, um zu gratulieren. Mally trübte amüsch vor Jan.

Der Geheimrat bemerkte, wie immer, seine Malice unter glatten Worten, wie immer, keine Malice unter glatten Worten.

„Ich kann Ihnen nur Glück wünschen, verehrte Frau Nichts, daß der Bruder, wie die Schwester, dem Wesen der neuen Zeit in kluger Weise Konfessionen gemacht hat! — Niemand kann gegen den Strom schwimmen — allerdings die Komische Braunwein würde diese Binsenwahrheit mit Einfluß ihrer ganzen impotenten Persönlichkeit bestritten haben.“

Sie beugte sich, mit einer kurzen Verbeugung über die Gratulation zu gratulieren.

Man wollte zu Tisch gehen, aber noch immer war Ebi Preußner nicht da. Er hatte auch beim Mittagessen gegessen und sich überhaupt während des Tages nicht blicken lassen. Da sprang Dietrich selber die Treppe empor, um ihn zu holen. Als er zurückkehrte, lag eine Wolke auf seiner Stirn, aber er berichtete nur, Preußner befände sich nicht wohl, er hätte geköpft, kommen zu können, lähe nun aber ein, daß es ihm nicht möglich sei, und er habe um Verzeihung. In Wahrheit hatte Ebi auf sein energisches Klopfen und Rufen sehr ungeduldig geantwortet, man möge ihn doch in Ruhe lassen! Er sei bei der Arbeit, und Dietrich wüßte ja, daß daneben nichts anderes für ihn existiere.

Der Abend verging in angedrehter Stimmung und diesem war es bedauerlich Dietrich, der sich Mühe gab, seine Stimmung der Gemächlichkeit ankommen zu lassen. Und doch lag eine gewisse Bedrücktheit über der ganzen Gesellschaft. Es war, als ob niemand wäge, voll aus sich herauszugehen, sein wahres Gesicht zu zeigen. Das Brautpaar benahm sich forrest und würdig, alzu würdig, meinte Mally lächelnd zu Räte.

„Ich glaube, er fragt erst jedesmal schriftlich bei ihr an, ob sie die Stunde haben will, ihm einen Handkuß zu geben!“ Sie hat ihn schon jetzt unter dem Pantoffel. — Was doch so ein bißchen Gedult!“

Die beiden gingen auch zeitiger als die anderen, das Befinden des tranken Vaters der Braut verschertigte den frühen Aufbruch.

„Nun, bist du zufrieden?“ fragte Dietrich seine Frau, als die Gäste alle gegangen waren.

„Nein, wie könnte ich! Das ist eine Verlobung, über die man weinen möchte. Man sieht und fühlt, Berechnung von beiden Seiten hat sie geschlossen.“

Dietrich schüttelte den Kopf und sah Alle lächelnd an. „Es ist noch kaum je eine Verlobung mit weniger Berechnung von den Beteiligten selber eingegangen worden als diese. Um die zwei Menschen brauchen wir uns nicht zu sorgen, sie werden glücklich werden, glücklicher als viele, deren Ehe aus einer blinden Liebe hervorgegangen ist.“

„Dies bestimmt sie! Alle die Treue halten, sie konnte die Zweifel ihres Mannes nicht so rasch leiten. Christel ermahnte sie, und mit dem Recht der alten Brautruhen sagte sie ohne Umschweife: „Da haben wir's ja nun, was Wolf immer vorhergelagt hat! — Er läßt sich vom Vater die Scheiden bezahlen und betraut dafür die Tochter. Ihre Mutter würde sich im Grabe undrehen, wenn sie das wissen könnte.“

„Ja!“ sagte Alle mit schwerer Betonung, die Telfens sind zum Untergange bestimmt, wohin sie treten, wächst Unheil.“

„Ach nein“, erklärte Christine mit Bestimmtheit, „die Telfens sind immer noch zu befehlen, daß sie Anspruch auf ihr Teils Lebensglück haben, wenn sie es nur selber einsehen wollen, und wenn ich Sonntag verkauft hat — er ist wenigstens der Kaufpreis wert.“

„Ich weiß nicht, Christel, es kommt mir vor, als ob die Sache noch ihren besonderen bedeutungsvollen Daten hat. — Warum hat man mich so fern gehalten?“

„Daraus grämen Sie sich nicht! — Hat Sonntag eine Dummheit gemacht, so ist er auch der Mann, sie wieder aus der Welt zu schaffen. Er ist der Einzige von seinen Geschwistern, der einen wahren, unerfälschten und festhalten Menschentum besitzt. Um den ist mir nicht bange, der umhantelt das Geschäft.“

„Du hast nicht immer so gut über ihn gedacht.“

„Nun! — Ich kenne ihn vom Scheitel bis zur Sohle, ich habe auch vorhergesehen, daß er sich eines Tages in die Patzise bringen würde, wie ich festhalten glaube, daß er mit eigener Kraft wieder heraufkommen. Man darf es ihm nur nicht zeigen, denn er gehört zu den Menschen, die erst zu sich selber erwachen, wenn sie im Unglück sind. Wenn die Ehe nicht gut ausfällt, so wird sie ihn wenigstens zwingen, sich aufzuräumen. Um ihn gräme ich mich am allergeringsten.“

(Fortsetzung folgt.)

mit den anderen 6 Markt zur Abholung der Gans senden würde. Es dauerte auch nicht lange, da erschien eine Art Dienstmädchen, welche die 6 Markt und empfing die Gans. Kurze Zeit darauf erschien das wirkliche Mädchen der Frau mit den 6 Markt und wollte die Gans haben. Es hatte wahrscheinlich eine unbekannte Person das Volkswort mit dem Händler beobachtet und es sich zuzunehmen gemacht und auf diesem jezt „nicht mehr ungewöhnlichen Weg“ einen feilen Feiertagsbraten verschafft.

† **Februar, 29. Dez.** In der Nacht einer Woche wurde auf dem benachbarten Rittergut Einde 21 mal Feuer entzündet. Die Brände wurden aber jebermal rechtzeitig erloscht und im Entzünden geblieben. Der Tag verdächtigt vor ein 8-jähriger Junge, der Sohn eines im Felde stehenden Arbeiters. Jezt hat der Beschuldigte keine Taten eingekandt.

† **Stadtm., 29. Dez.** In der Dorfkirche in Elsigleben wurde nachts an einem verlassenen Hause eine Frau, deren Mann im Kriege gefallen ist, mit jugendlichen Söhnen und verlorntem Hund leblos aufgefunden. Mit einem Messer wurde sich hier im Arbeitstische der Gängehölzer der Frau vergangen haben.

† **Melchis, 30. Dez.** Traurige Wehnaechte waren der Familie Albert Reinhardt befallen. Während am Wehnaechtsfestabend eine siebenjährige Tochter plötzlich starb, folgten am anderen Tage ein 4-jähriges und am zweiten Feiertage ein 2-jähriges Mädchen infolge Scharlachfieber im Tode nach. Wogen sollen alle drei Geschwister in einem gemeinlichen Grabe beigesetzt werden. Der Vater der Kinder ist zum Heeresdienst eingezogen.

† **Amstätt, 29. Dez.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der 64 Jahre alte Radierer Reinhold Grabe aus Göttingen bei Gothe von einer Lokomotive erfasst und getötet.

† **Mühlh., 29. Dez.** Der Nachbar erhält 300 Gramm an zu ungesund gewürzten Gendarmen am 23. Dezember auf der gothaischen Seite auf den Kopf 300 Gramm Fleisch zur Verteilung, auf der weimarischen Seite jedoch nur 200 Gramm.

† **Leipzig, 30. Dez.** Der Rat der Stadt Leipzig hat beschloffen, vom 1. Januar ab den Brotpreis um einen halben Pfennig, also auf 16 Pfennig für das Pfund, herabzusetzen.

† **Leipzig, 30. Dez.** Über die Silvesterachts-Polizeistunde in Leipzig, wie überhaupt im allgemeinen im Königreich Sachsen, ist dem Sächsischen Staats-Hauptmannschaftsamt folgende Depesche zugegangen: „Kreis-Hauptmannschaftsamt ist ermächtigt, in Gemeinden, wo Bedürfnis vorliegt, Polizeistunden Silvesterachts bis 1 Uhr zu verlängern. Ministerium des Innern.“

† **Chemnitz, 29. Dez.** Die Firma Bruno Sieler hat aus Anlaß ihres 50-jährigen Bestehens 50 000 Mark für erholungsbedürftige Beamte und Arbeiter gestiftet.

† **Widau, 29. Dez.** Eine Explosion schlugender Meiler hat sich auf dem hiesigen Steintoblerwald in Badma ereignet. Durch die Explosion wurden sieben Grubenarbeiter teils schwer verbrannt. Man hofft sie alle am Leben zu erhalten.

† **Preußen, 20. Dez.** Beim Schießen von Mannschaften hat sich gegen vormittag in Artillerie de pot Dresden ein Unfall ereignet, veranlaßt durch Explosion ein Brand entzündet, der auf das Material-Magazin-Gebäude übergriffen hat. Vorkünftig hat sich die Ausbreitung des Brandes noch nicht feststellen lassen. Jezt ist ein Arbeiter an den Folgen der Verwundung gestorben. Weitere Verwundungen sind nur bestimmt vorgekommen.

Weiter wird gemeldet: Über den in Magdeburg angelegten des Artillerie de pot Dresden durch Explosion von Artilleriemagazin veranlaßten Brand ist zu bemerken, daß nach der letzten Lage ein weiteres Unfalls ereignis des Brandes ausgeschlossen erscheint und ein Grund zur Verunsicherung für die benachbarten Stadtteile nicht vorliegt.

Merseburg und Umgegend.

30. Dezember.
Jahreswende.

Im unendlichen Laufe der Zeit bedeutet der Tag, den wir auf unseren irdischen Annahmen als ersten Januar zu leben gewohnt sind, nicht mehr und nicht weniger als jede andere der 365 Umdrehungen einer Umlaufperiode unseres Planeten um die Sonne. Die Bedeutung, die wir ihm geben, beruht auf Willkür. Aber die wird entscheidend durch unsere Natur und Art, die sich nun einmal nichts ohne Anfang und Ende denken kann. Silvester! 364 Tage des Jahres gingen im wüthigen Kriegsschritt wieder an uns vorüber. Und nun kommt dieser eine Tag, dessen letzte Stunden uns emporschnellen lassen, als stünden wir mit fiebernder Stirn und mit verlangenden Miden an der Schwelle des Glücks. Würde nicht schon Modestien an unser gefährliches Ohr? Schwillt der Friedensflang nicht doch zu beruhigendvollen Tönen an? Wir mit übermäßig ersten Gedanken Beschwerten möchten den Schleier lüften, den geheimnisvoll das Weltwalten über die Zukunft breitet hält. Wozu? Warum? Die Hoffnung ist, wie überhaupt im Leben des Menschen, so auch beim Scheiden des alten Jahres, die nie verlegende Kraft, die uns trägt, die uns für das Kommende im neuen Jahre freudig stimmt. Was alles liegt hinter uns an Leid und Mühe, an Plage und Sorge! Was raubte uns das vergangene Jahr an Idealismus und Lebensaktivität. Und doch müssen wir auch des Glückes denken, was das Jahr brachte, das nun in die Zeitlosigkeit entsinkend. Mancher gute Vorsatz würde ohne das Gefühl für die Wichtigkeit des Alltagsdaseins vielleicht nicht gefaßt, manche verheißende folgenreiche Handlung nicht ausgeführt werden. Das Bewußtsein, sich mit Millionen der Tapferen und Getreuen im gleichen Streben zu bewegen, erhebt und stärkt wie überall, wo viele ihren Sinn gemeinsam einem Ziele gulten. Im Grunde

beginnt mit jedem Morgen ein neues Jahr, schließt mit jedem Abend ein altes. Uns aber bleibt der 31. Dezember der Wendepunkt, der erste Januar der Merksteil für den Anfang des neuen Jahres, einer neuen Zeit, von der man hofft, daß nun alles anders wird. Aber nicht die Zeit ändert sich, sondern wir müssen uns in die Zeit fügen und fügen. Die Zeit schreitet dahin jezt Aeonen von Jahren über jahlosles Leben und Sterben. Es ist ein nicht zu ergründendes Gedante, dieses Wandeln der Zeit. Was bedeutet in solcher Unendlichkeit ein Jahr! Wir sehen an seinem Ende das ganze Jahr in wenigen Minuten zusammengeknüllt noch einmal vor uns: Kriegswüth und Friedenswüth, schweres Leid um die, die der Krieg uns nahm, und auf großem Menschheitsuntergrunde das eigene kleine Leben mit seinen kleinen und großen Sorgen und Freuden.

Und nun den Blick frohgemut und voll Zuversicht hinaus ins neue Jahr gerichtet, die alten Pflichten mit es, die neu werden und neu erfüllt sein wollen. Wohl kommen auch neue Sorgen, aber ein gut Gewüth neuer Freuden mögen sie überwiegen!

† **Das Hebenbild fürs Vaterland** erlitt in den Kämpfen in Rumänien der Jäger Paul Alteshausen. Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes von Schaumburg-Appen. Er ist der zweite Sohn der Witwe Alteshausen hier, der im Kämpfe für Kaiser und Reich gefallen ist. Ehre seinem Andenken.

† **Ausgehenden.** Dem Hauptmann der Landwehr Richard Ullrich aus hier, Ritter im ersten Bismarck-Batallion, ist das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen worden. — Mit dem Eisenerz Kreuz 2. Klasse wurde in Anerkennung bewiesener Tapferkeit in einem Artillerie-Regiment im Osten Wielsdorf ausgezeichnet. Er ist der Sohn des Schmiedemeisters Guitan Delmer von hier.

† **Der Abendstund am Silvestertag** ist für alle Geschäfte auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Auch die Kartenverkäufer müssen um diese Zeit schließen. Im Interesse der Käufer machen wir hierauf besonders aufmerksam.

† **Die Polizeistunde in der Neujahrsnacht.** Eine Verlängerung der Polizeistunde zu Silvester war seitens der Galtwirteverbände in vielen Städten dem amtlich auf 11½ Uhr abends festgesetzten Schluß mit Rücksicht auf die Vorlage des Gemeinrat beirrat worden. Dem Antrage in dieser Form konnte allerdings nicht stattgegeben werden. In Berlin kam man den Galtwirten jedoch zu weit entgegen, daß die Polizeistunde bis 11 Uhr abends verlängert wurde. Es liegt also keine Anbahnung der amtlichen Befristung vor, und eine solche wird auch nicht ergehen. Gemeinrat handelt es sich nun um die Verlängerung der Polizeistunde bis 11½ Uhr abends an Silvester. In einer Besprechung, die im Berliner Polizeipräsidium zwischen der zuständigen Stelle und dem Galtwirteverband stattfand, wurde dieser Beschluß beibehalten. — Danach handelt es sich also nicht um eine Verlängerung der Polizeistunde, da in das Gesetz Ausnahmen nicht zulässig, sondern um eine milde Handhabung bei der Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen. — Wie wir aus sicherer Quelle hören, soll diese milde Anbahnung im ganzen Reiches gehandhabt werden. Die Polizei hat überall Anweisung erhalten, in der Silvesternacht Rücksicht zu haben und es stillschweigend zu dulden, daß bis 11½ Uhr abends die Lokale geöffnet sind. Eine besondere Befristung erfolgt nicht. — In Galtwirtekreisen und in weiten Kreisen der Bevölkerung wird diese Handhabung sicher ungeteilte Freude auslösen.

Für das beginnende Quartal werden noch Bestimmungen auf unser

„Merseburger Correspondent“

von allen Postanstalten und Briefträgern mit unsern Austrägern entgegengenommen.

Die Expedition.

† **Die Lebensmittelverteuerung und die Beamten.** Wie schwer unter der allgemeinen Verteuerung der Lebensmittel die Beamten, besonders in ihren unehelichen Klassen, zu leiden haben, zeigt von neuem eine Reihe von statistischen Aufstellungen, die wir in der „Deutschen Post“, dem Organ des Verbandes der untern Post- und Telegraphen-Beamten finden. Bei Einkommen von 100 bis 150 Mark, wie sie bei Postboten, Briefträgern und Postkassierern wohl die Regel sind, ist ein Auskommen ohne Schulden machen nicht mehr möglich. Wir können hier nur die Ergebnisse der einzelnen Monatsrechnungen wiedergeben. Demnach sind zwei Röhren nebst 145 Art. braucht für Nahrungsmittel 99,46 Mark, für sonstige Aufwendungen 66,64 Mark, zusammen also 21 Mark mehr im Monat als sie einnimmt. Eine andere Familie mit 10 Köpfen, deren Ernährer Geldbruderträger ist, erhält ausgenommen Verdienst einschließlich 32 Mark Kindergelder, 190 Mark. braucht aber im ganzen im Monat April d. J. 391,82 Mark, darunter 250,07 Mark für Lebensmittel, der Nahrungsmittelverbrauch übersteigt den Gesamtverdienst um 21,7 Prozent. Die aus 6 Köpfen bestehende Familie eines Oberpostkassierers hat einen Gesamtverdienst von 198,66 Mark, braucht im ganzen 339,95 Mark, davon für Lebensmittel 188,93 Mark, das sind 92,5 Prozent des Gesamtverdienstes. Die Frau unterhält eine Wickelmangel und eine Annehmliche für Bügelwäsche, im übrigen wird der Feilhaber durch Verbrauch eines kleinen Vermögens gedeckt. Hier stellt man ein knappes Einkommen der Leute im ganzen auf Feilbeiträge fest, bei denen sie nicht auf festes Gehalt angewiesen sind, darum wird man dem Auftrag der „Deutschen Post“ recht geben müssen mit seiner Schlagsagung, daß hier ein Notstand sich herausgebildet hat, der dringend Abhilfe verlangt.

† **Kalendarisches vom neuen Jahr.** Nach Angabe des hundertjährigen Kalenders regiert im Jahre 1917 der

Jupiter. Er wird durch den Einfluß von er auf unsere Erde haben soll, ein mehr kühnes als trocknes Jahr herbeschaffen, im allgemeinen aber sind die Jupiterjahre in der Regel nach allen Seiten hin fruchtbar. Darn fällt in diesem Jahr auf den 8. und 9. April, Himmelfahrt auf den 17. Mai, Pfingsten auf den 27. und 28. Mai. Im Jahre 1917 finden nicht weniger als sieben Finsternisse statt, vier Sonnen- und drei Mondfinsternisse. Drei davon sind in Mitteleuropa zu sehen: eine totale Mondfinsternis am 8. Januar, eine partielle Sonnenfinsternis am 23. Januar und eine totale Mondfinsternis am 4. und 16. Juli. Dagegen bleiben die partiellen Sonnenfinsternisse am 19. Juni und 19. Juli, die ringförmige Sonnenfinsternis des 11. Dezember und die totale Mondfinsternis des 28. Dezember unsichtbar. Der letzte Tag, der sich in einem Jahre sieben Finsternisse ereignen, wird erst 1935 und 1982 wiederkehren. Möge das neue Jahr endlich den ersehnten Frieden und damit wieder eine hoffnungsvollere Zukunft bringen!

† **Aufnahme der Landfarmrolle.** Alle Wehpflichtigen, die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1916 geboren sind, haben sich am 27. und 28. Januar d. J. von 10 bis 12 Uhr nachmittags in der hiesigen Militärärztl. Abteilung zur Landfarmrolle anzumelden. Vergl. Anzeige.

† **Grauen und Gefahren** (siehe von heute ab in den hiesigen Materialwarenhandlungen zum Verkauf. Vergl. Anzeige).

† **Neue Anordnung betr. Kartoffelverbrauch für Selbstverbraucher.** Der Oberpräsident der Provinz Sachsen ordnet in der heutigen Nummer VI. an, daß der Kartoffelverbrauch auch für die Zeit vom 1. März bis zum 20. Juli 1917 auf den Kopf und den Tag nur bis 1 Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Anzuehigen seiner Wirklichkeit verwendet darf.

† **Warenumsatz und Warenumsatzsteuer.** Ein erheblicher Teil der Warenverkehrssteuern wird seit wieder umgekehrt. Bisher war es ohne Bedeutung, ob der Umsatz der Waren vor oder nach Neujahr erfolgte. Das ist jezt durch die Warenumsatzsteuer anders geworden. Wie das Reichsfinanzamt den Absichten der Kaufmannschaft von Berlin, die den Umsatz steuerfrei zu lassen, mitgeteilt hat, dürfen die Gewerbetreibenden nur dann den ersten Verkauf von ihrem Bestande abgeben, wenn die Waren vor dem 1. Januar 1917 umgekehrt werden. Wird dagegen erst nach Neujahr die Ware zurückgegeben und eine andere dafür gewüth, dann tritt eine Doppelbesteuerung ein. Nach der Ansicht des Reichsfinanzamtes ergibt sich aus dem Gesetz, daß in der Steueranmeldung des nächsten Jahres das Umsatzsteuergeld nochmals, und zwar in voller Höhe als Abschreibung der zurückgegebenen Ware, berücksichtigt werden muß. Eine Abhilfe laße sich deshalb auch nur durch eine Gesetzesänderung erzielen. Es ist zu wünschen, daß die Gerichte, die darüber zu entscheiden haben, die Frage mehr nach der Billigkeit als nach dem strengen Rechtsstandpunkt entscheiden werden, der in seinen Konsequenzen zu einer dreifachen Steuer auf ein einziges Geschäft unter denselben Parteien führt.

† **Zur Regelung des Verkehrs mit getragenen Kleidungsstücken** sei, um Mißverständnissen vorzubeugen, zu bemerken, daß allem Betroffenen, das nach wie vor niemand gebietet ist, seine getragenen Kleidungsstücke zu verkaufen, an wen er will, an die behördlichen zugewiesenen Annehmlichkeiten ist nur derjenige gebunden, der die Sachen entgeltlich abzugeben oder, wenn unentgeltlich, eine Abgabebestimmung zu erhalten wünscht, die ihm einen Anspruch auf Erlangung eines Bezugsheimes ohne Prüfung der Notwendigkeit der Beschaffung sicherstellen soll (sogenannter Bezugsheime C, bei Schwämmern Bezugsheime D). Da inselbst die Einreichung solcher Annehmlichkeiten, sowie die zur Desinfektion, Bearbeitung und Wiederverkauf der Sachen erforderlichen Maßnahmen eine schwere und umfangreiche Organisation bedingen, so kann in nächster Zeit noch niemand damit rechnen, eine solche Abgabebestimmung zu erlangen. Für Beschaffung von Kleidungsstücken des Bedarfs der Soldaten und Soldatinnen der Verbände, monach die Bezugsheime nach Prüfung der Notwendigkeit von den zuständigen Stellen zu erteilen sind.

† **Die neuen Invalidenmarken** mit den erhöhten Wochenbeträgen müssen, wie schon gelehrt mitgeteilt, vom 1. Januar 1917 an benutzt werden. Die Verwendung der bisherigen Marken ist von diesem Zeitpunkt an nicht mehr gestattet. Die noch vorräthigen, mit Ablauf dieses Jahres ungültig werdenenden Beitragsmarken können bis zum 31. Dezember 1918 bei den Marktwertverkaufsstellen gegen gültige Marken in gleichem Geldwerte umgetauscht werden. Um spätere Nachzahlungen zu vermeiden, empfehlen wir den Arbeitgebern, die Leistungen für bis zum 31. Dezember d. J. auf das laufende zu bringen.

† **Vorrich ist geboten!** Bei der jeztigen Verwendung von stark tonhaltigen Seifen empfiehlt es sich, das Nachwascher nicht lediglich nach dem Waschen durch die Ausgüsse der Kanälen zuzuführen, sondern sich die Tonabgänge erst legen zu lassen und dann das Wasser wegzugehen und den Tonabfall wegzuwerfen. Wird das Nachwascher mit dem Tonabfall sofort weggeschonfen, so werden die Abgüsse verstopft, weil der Tonabfall sich festsetzt und hart wie Gips wird. Das durch würden dann kostspielige Reparaturen entstehen. Es liegt deshalb im Interesse der Hausbesitzer und Mieter, so zu verfahren, wie vorstehend angedeutet worden ist.

† **Hinweis.** Großes Sinfonie-Konzert der Landfarmkapelle findet am Montag den 1. Januar im „Neuen Schützenhaus“ statt, worauf wir alle Musikfreunde aufmerksam machen.

† **Die Plagiatist findet am Neujahrstage auf dem Marktplatz statt.** Anfang 11½ Uhr die Gesellschaft lautet: 1. Orchester, 2. Orchester, 3. Orchester, 2. Orchester von Bach, 3. Orchester, 2. Orchester von Friedemann, 4. Introduction und Chor der Friedensboten aus der Oper „Agnesi“, der letzte der Tribunen, von Wagner, 5. Mein Traum. Walsen von Waldteufel, 6. Dies ist der Tag des Herrn. March von Satsum.

† **Der heutigen Gesamtaufgabe des „Correspondenten“** liegt ein Wandtastener für 1917 bei. Möge er für unsere verdienstlichen Leser und Beirater recht viele glückliche Tage verzeihen und uns allen den so jezt ersehnten Friedensstag aufweisen.

† **Wandertour.** Die 1. Wandertour des „B. J. B.“ führt am Sonntag (Gedächtnistag) nach Halle zum Goltzschpark gegen die gleiche Zeit des „B. J. B.“ führt 12,50 Uhr mit der Staatsbahn „A. I. B.“ II fährt ebenfalls nach Halle zum Spil gegen „B. J. B.“ II.

Bekanntmachung.

Beitritt: Aufbewahrung des Sommer-Saatgetreides.
Das Preussische Landesgetreideamt erlaubt die ihm unterstellten Kommunalverbände, geeignete Vorkehrungen zu treffen, um den zur Ausfaat geeigneten Sommerroggen und Sommerweizen nicht zu verfaulen, sondern bis zum 1. Mai 1917 zur Verfügung der Reichsgetreidestelle liegen zu lassen.

So ersuche daher alle Getreidebesitzer, welche zur Ausfaat geeigneten Sommerroggen und Sommerweizen geerntet und noch nicht verkauft oder verbraucht haben, dieselben von ihren Getreidenorten getrennt aufzubewahren und den in ihrem Bezirk zuständigen Unterkommissionären zu melden.

Die Unterkommissionäre haben die ihnen gemeldeten Mengen von Sommer-Saatgetreide dem Oberkommissionär des Kreises (Firma Friedrich Lehmann in Merseburg) weiterzumelden, der für rechtzeitige Verfügung seitens der Reichsgetreidestelle sorgen wird.

Auf keinen Fall darf zur Ausfaat geeigneter Sommerroggen und Sommerweizen mehr verbraucht werden.
Merseburg, den 27. Dezember 1916.
Der königliche Landrat.

Emser Wasser

Schreibmaschinen-Reparaturen
alle Systeme werden schnell und sachgemäß ausgeführt.
Gustav Engel,
Telephon 201.

Rüchen-Abfälle
kauft und abhört die höchsten Preise
Frau Anna Wippich,
Johannisstr. 2

Bindegarn,
gebrauchtes, kauft oder vermittelt das Umpfunden.
Fabrik landw. Masch.-Geräte
B. Rosenheim
Bad Lauchstedt (Bez. Halle).
ff. Hering in Gelée,
ff. Scholle in Gelée,
ff. Schellfisch in „
ff. Bratheringe
auch zum Wiederverkauf.
Gaudernack,
Rossmarkt.

Bücher-Abchluss.
Steuer-Erklärungen und
Reklamationen. Wohn-
sachen, Einrichten und
Wetterföhren der Bücher,
Korrespondenz usw. über-
nimmt prakt. erf. Kaufm.
Gefl. Offerten u. „Buch-
führung“ a. d. Exp. d. Bl. erb.

Achtung!
Böge für alte
wollene Strumpfabfälle
Nro. 145 Nr. für Lumpen und
weisse höchste Preise.
Frau Irmsch, Johannisstr. 16, pt.
Bitte genau auf die Hausnummer zu ach. an.

Meinen werten Gästen wünsche
**ein gesundes
neues Jahr!**
Hermann Just und Frau.

Senden Sie aus dem Vazarett Devel-
lelab Altemangel in Ungarn in
meine liebe Heimatstadt
**die besten Glückwünsche
zum neuen Jahr!**
und hoffe auf ein baldig. Friedens-
ende.
Gefraitor Röhlemann,
Infanterie-Regt. Nr. 189.

Allen werten Gästen, Freunden
und Bekannten wünscht
**ein gesundes
neues Jahr!**
Franz Bugday,
Restaurant „Kyffhäuser“.

Tiefer Keller.
Unsere lieben Gästen, Freunden
und Gönnern wünschen wir ein
**frohes und gesundes
Neujahr!**
Aug. Kohhardt u. Frau.

Meiner werten Kundschaft
sowie lieben Freunden die
**herzl. Glückwünsche
zum Jahreswechsel!**
Eduard Witzel,
Frisour.

Park - Bad.
Unsere werten Gästen, Freunden
und Bekannten
**die herzl. Glückwünsche
zum Jahreswechsel!**
Aug. Kanze und Frau.

Wünsche meiner werten Kund-
schaft, Freunden und Bekannten
**ein gesundes
neues Jahr!**
**Fr. Pfolner, Schlosserstr.,
und Frau.**

Senden Sie aus dem Schöngarten
an der Sonnenfront an meine liebe
Heimatstadt
**die besten Glückwünsche
zum neuen Jahre**
und hoffe auf ein fröhliches Wieder-
kehr.
Grenadier Louis Röhlemann.

**Herzl. Glückwunsch
zum neuen Jahre!**
sendet seinen werten Kunden,
Freunden und Bekannten
Paul Witzel.

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten
**glückliches, gesundes
neues Jahr!**
Gustav Haring und Frau.

Roggen und Weizen
kauft für den Kommunalverband
Meuschauer Mühle.
Friedmann & Co., Bankhaus,
Halle a. S., Poststraße 2
An- und Verkauf sowie Beleihung von
5% Kriegsanleihen u. and. Wertpapieren.
Coupons-Einlösung,
Besorgung neuer Zinsbogen.
Verzinsung von Bareinlagen zu 4%.

Rotes Kreuz.
Liedesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz
zu Merseburg, Geßlerstraße 1.)
77. Stipe.
Aus der Stadt Merseburg.
Häcker, Fischerstraße, 4 Kisten Zigarren, Brendel 60 Schachspiel,
50 Rollen Kullabak, Ehret 25 Streichholzstücken, 20 Batterien, 20 Taschenuhr-
büchlein, 10 Taschenuhrlegel, v. Steinrück 1 Korb Äpfel, Kretsch 20 Flaschen
Vorbear, Treiberer 80 Pfd. Pfannkuchen, Volkshaus 11 Staniol, 1/2
Eimer Viehschinken, Ehret 2 Dbd. Taschenmesser, der Widchenverein des
Neumarkts 1 B. Str., 1 B. Pulsw., gestrickt 5 B. Str.; Firma Weister hat
unentgeltlich Wagen gestellt, die Weihnachtspakete nach dem Bahnhof zu fah-
ren; Coche, Wagen für die Caparete, Altenburger Schule 65 Sacke Obstkörner.

Aus dem Landkreis Merseburg.
Fr. Pastor Engel, Kriegsfeld, 3 Büchlein Reimelieder, 2 Büchlein Rüt-
bis, 1 Büchlein Johannsbirgerlieder, 1 Büchlein Plänen, 2 zwei Eiter-Glöcher
Bienen, 2 Flaschen Lindenerleis, 3 Flaschen Stachelbeerleis, 2 Flaschen Ro-
barber, Äpfel, Gerl. Hohentalische Gutsverwaltung Vikau 116 Hagen;
Schnepper, Al. Grünendorf, 1 Korb Äpfel, 1 Topf Mus, Gemeinden Böhlen
und Scherndel 3 Töpfe und 3 Büchlein Pfannkuchen, 2 Büchlein Mar-
tine, 2 Büchlein Odele, 2 Steinöpfe und 1 Büchlein Kullabak, 10 Büchlein Pfei-
men, 6 Büchlein und 2 Flaschen Stachelbeeren, 1 Büchlein Bienen, 1 Büchlein
Johannsbirger, 1 Büchlein grüne Erbsen, 1 Flasche Wein, 1 Dankschreiben voll
Mach, 39 Eier, 3 Schok. und 33 Köpfe Weiskohl, 30 Köpfe Sellerie, 100
Kohlräben, 8 Kohlrabi, 12 Wirsing, 2 Traghörner Möhren, 53 Stauden Braun-
kohl, 10 Pfd. Zwiebeln, 21 Pfd. Äpfel, 2 Kürbisse, 1 Zentner Kartoffeln, 1
P. d. Kerkas, 8 Pfd. Brot und 42.40 Mark, die an anderer Stelle schon ge-
nannt wurden. Schule Böhlen Altgummit, Trollender, Wegwyl, 10 Flaschen
Wein; v. Zimmermann, Bismarckstr., 2 Körbe Äpfel, 4 Sacke Brennholz;
der Frauenverein in Frankleben eine große Anzahl kleine Bücher, Briefbogen
und Umschlüge, Notizbücher; Schelle, Schladbach, 8 Zentner Weiskohl, 8 Zentner
Wirsing, 4 Zentner Kullabak, 8 Zentner Kohlräben, 8 Zentner Möhren,
1 Korb Äpfel, 33 Karaffen, 10 Schalen, 7 Hagen; die Schulen Böhlisch,
Arabis, Ceula, Böhlen, Mühlisch, Zweimen, Al. Görtschen, Niederelobian,
Soppan, Ziegen, Starkefeld, Gaja und Schkeuditz große Obstlieferungen.
Am Stande der Damen vom Roten Kreuz sind an den Wochenmark-
tagen vom 24. Nov. bis 27. Dez. Äpfel, Gemüse aller Art, 1 Hahn, 1 Hühn,
Sellerie und Wurzelwerk von folgenden freundlichen Gebern eingegangen:
Sörgel-Vindorf, Hobe-Dörrenitz, Brenner-Böhlisch, Rokendorf-Merseburg,
Vauer, Dreuer, Brendel, Franke, Gärtner, Göge, Güttel, Harport, Hempel,
Hoffmann, Hüger, Köder, Kundlus, Reister, Weinhardt, Mittag, Pohle,
Schiffel, Schmidt, Schwäbe, Steinrück, Lannwitz, Thonorf, Weidhaar,
Wißbroß, Wittenbecher, Zschäge-Neuschau, Zschendorf-Breißig, Zschärdt-
Höfen, Hoffmann-Schotteter, Feuer, Kretsch-Treibitz, Weiner-Traganitz,
Suerland-Ighenedel.
Mit herzlichem Dank an alle freundlichen Geber verbinden wir die Bitte
um weitere Gaben. Solche werden stets gern entgegengenommen während der
Sprechstunden vom Roten Kreuz von 11-1 Uhr vorm. in der Sammelstelle
Sehnerstraße Nr. 1 und an den Wochenmarkttagen am Stande der Damen
vom Roten Kreuz bzw. im Renner'schen Porzellangeschäft.

**Preussischer Adler
Prosit Neujahr!**
Elmar Soff und Frau.

Meinen werten Gästen, Freunden
und Gönnern
**zum Jahreswechsel die
herzlichst. Glückwünsche.**
Adolf Badelt und Frau.

Börse
Obere Breite Strasse.
Hopfeld's
Kunstspiel-Plano
Sylvester: Schluss 11 1/2 Uhr.

1 Lehrling
suche zu Eltern unter günstigen
Bedingungen bei sofortiger Ver-
mittlung, wenn nötig auch in Koch-
und Logis.
Otto Bretschneider,
Eisenw.-Handlg., Al. Ritterstr. 5.

Alter. Kriegerverein.
General-Versammlung
Samstag den 7. Januar. Den
Kameraden „Prosit Neujahr!“
Das Preisverloosung.
Wer hilft einer Schülerin
bei den Schularbeiten in
Französisch und Mathematik?
Gefl. Angebote an die Exped.
d. Bl. unter O J erbeten.
Junges Mädchen sucht Stellung
als Lernende
in einem Kontor. Offerten unter
1917 an die Exped. d. Bl. erb.

**Zuverlässiger
Geschirrführer
und einige Arbeiter**
bei hohem Lohn gesucht.
Hch. Bode Nachf.,
Weihenfelder Str. 72.

Aufgetriebener Burche
zu Klein- u. Büroarbeiten u. Boten-
gängen gesucht.
Offerten unter H R 1 an die
Exped. d. Bl.
**Einige
Anlegerinnen**
gesucht.
Arth. Kornacker.
Ebenso finden geübte
Kleberinnen
für gef. und ungef. Drogenbeutel
ledersart dauernde Beschäftigung.
Einde für einen oder hater einen
Ärteren, zuverlässigen
Geschirrführer,
der mit aller Geduld vertraut
ist. An erfragen Deiarube 33.

Einem Lehrling
sucht zu Eltern
M. Otto, Fiedlerstr.

1 Schmiedelehrling
sucht zu Eltern
**G. Lange, Schmiedemkt.,
Schloßau.**

1 Lehrling
sucht zu Eltern
Franz Vogel, Bäderwstr.
Carl. Lomb. Mädchen v. Sande,
welches Eltern die Seele verläßt,
1. April gesucht **Kinderstr. 3 U.**

Jüngeres Dienstmädchen
von Beamtin auf dem Lande zu
sofort oder später gesucht. Zu
erfragen in der Exped. d. Bl.
Wegen Verheiratung meines
leiblichen Mädchens suche ich zum
1. Februar ein
nüchternes Mädchen
für Küche und Haus.
**Fräulein Gebelein, Guden,
Sollesche Str. 25.**

Mehrere Mädchen
oder unabhängig. Frauen
finden in meiner Fabrik noch
dauernde Beschäftigung.
B. A. Blankenburg.

Aufwartung
für täglich 8 Vorm. tagsstunden
gesucht **Ober-Altenburga 15, pt.**
Aufwartung für häusliche
Arbeit sofort
gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.
Aufwartung
für vormittags gesucht
Entenplan 3. Et.
Aufwärtlerin wird ver-
langt
Schiffstr. 8 unten.
Damenrub mit Federarmb.
28. 12. auf diesem Bahnhof ver-
loren. Gegen hohe Belohnung
abzugeben **Gotthardtstr. 14 1 r.**



Die Franzosenuhr.^{*)}
Ein Kiegsroman von **Alwin Römer.**

(Nachdruck verboten.)

In einem Teil der von unseren braven selbgraunen Truppen bezogenen Stellungen an der Westfront hatte Hauptmann Pfaffen festgestellt, daß bei jedem mit dem Artilleriefeldgeschütz dem Feinde hiervon genaue Kunde wurde, obwohl in der Gegend nur ein alter französischer Bauer mit seiner großen und frohigen Tochter Georgette in einem halbverfallenen Hofe wohnte. Leutnant Achilles Salmuth hatte dieses Gehöft zu beobachten. Mit seinen Leuten entbedte er im Besitze des Hauptmanns Hans von Zinslingen im Gemüthsarten ein Wienhanschen mit eingebautem Fernsprechapparat. Der Bauer wurde dem Kriegsgericht überwiesen, doch seiner Tochter Georgette, die in Wirklichkeit der französische Leutnant George Fernier war, gelang es, in bereitgehaltener deutscher Uniform zu entkommen. Am Stachelbraterebau vor den französischen Schützengräben wimmerte seit zwei Nächten ein französischer Besondere namens Gaston Spechtlin, den die Franzosen, trotz geheimer Verständigung des Hauptmanns von Zinslingen, daß während seiner vorzunehmenden Einbringung deutschseits nicht geschossen werden würde, hilflos liegen ließen. Mit drei seherge reuen Musterte unternahm es nun Leutnant Salmuth nach den debauernswerten Franzosen nach den deutschen Schützengräben zu transportieren. Hierbei wurde ein Musterte verwundet und Leutnant Salmuths silberne Taschenuhr zertrümmert. Als ein kleines geringes Zeichen der Dankbarkeit hat Gaston Spechtlin, von Beruf Weinreisender, den Leutnant Salmuth, seine goldene Taschenuhr mit Widmung anzunehmen. Nur auf Zureden Hauptmann von Zinslingens willigte Leutnant Salmuth ein. Durch anbedobenen Stellungswechsel kam die Truppe des Hauptmanns von Zinslingen um die Rehnachtszeit an die flandrische Küste. Bei dem Kriegreich zurückgeschlagenen Heer ernannte Salmuth bei scharfer Verfolgung des Feindes verwundet und, da man ihn in der Dunkelheit für einen Engländer hielt, in ein Städtchen hinter der englisch-französischen Front geschickt. Hier wurde er von Dr. Ferrand behandelt. Zur Wiege der Verwundenen, unter denen sich auch ein alter französischer Kapitän Hilaire Cardon befand, waren dem Vize die freiwillig dienende Schwester Mabelon und der Krankwärter Coignard beigegeben. Erst am 20. Dezember ernannte Oberleutnant Salmuth aus seinen Fieberopferantaten. Dr. Ferrand teilte ihm auf Verlangen mit, daß jetzt sein Zustand nicht mehr bedenklich sei, fügte aber hin u. daß er nach seiner Heilung vor ein Kriegsgericht gestellt werde. Auf Verlangen des Oberleutnants erschien der Auditeur Duvignau, der nach kurzem Verhör anordnete, daß der deutsche Offizier in das Städtchen geführt

werde, trotzdem Oberleutnant Salmuth ersuchte, bei der deutschen Regierung Nachfrage über den Verbleib Gaston Spechtlins stellen zu lassen. — Au der Schwelle des Krankensaales traf der Auditeur seine Nichte, Schwester Mabelon, lud sie zu Abend zu sich ein und teilte ihr mit, daß er eben einen Verbrecher verhört habe und wies sie an, ihre reine Hand fortan nicht mehr mit seiner Wiege zu bestreuen.

(Fortsetzung.)

„Ist der Deutsche dort ein Verbrecher?“ fragte Schwester Mabelon ihren Onkel Duvignau beflommen. „Gewiß!“ — „Er hat es eingestanden?“ — „Das überlaß' bitte uns!“ erwiderte er hochfahrend. „Also kommst du nicht? George Fernier ist hierher kommandiert und hat sich angelegentlich nach dir erkundigt!“ — „Viel leicht auf eine halbe Stunde! Ich will sehen!“ entließ sie sich nach kurzem Nachdenken und reichte ihm eiligst die Hand. Der Richter schloß endlich die Tür hinter sich. Coignard zeigte mit dem Daumen auf Salmuths Bettstatt. „Der ist erledigt für uns, Schwester!“ grünte er vergnügt. „Kommt ins Städtchen!“ — „Ich hörte es schon!“ entgegnete sie wortfarg und gab ihm einen Auftrag, der die Ueberfiedlung vorbereiten sollte. Dann wandte sie sich an den Kapitän und fragte ihn nach seinen Wünschen, indem sie ihm die Kissen bequem zurechtlegte. Hilaire Cardon hatte zunächst keine Wünsche. „Fragen sie lieber den armen Kameraden da drüben, der endlich aufgewacht ist und nun leider Gottes in Teufels Küche kommt! Ich hätte mich ganz gern ein bißchen mit ihm angefreundet. Er sieht so nett aus, seitdem man ihm in die Augen schauen kann! . . . Aber natürlich, wenn's wahr ist . . . das mit der Uhr!“ . . .



**Lacht die Gläser zusammenklingen
Gleich den Herzen in fröhlichem Ton,
Denn herrlich und hehr zeigt sich unserem Sinnen
Die Morgenröte des Sieges schon.**

*) Für unsere neuentretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.



„Glauben Sie es, Kapitän?“
Cardon wiegte den verbundenen Kopf hin und her. Er erschien in diesem Augenblick mit seinem etwas prahlerischen Rnebelbart wie eine betäubte Kaiserle-Figur.

„Was heißt glauben?“ murmelte er unentschlossen, seine Ansicht weiter zu offenbaren. „Wenn einer Pech hat, geht's ihm eben an den Kragen . . .!“

„Und was glauben Sie von mir, Schwester?“ fragte Achilles, als diese sich auch über ihn gebeugt hatte, um ihm einen letzten Samariterdienst zu erweisen.

Sie wurde noch glühender im Antlitz als vorher, und ein Zittern ganz unerklärlicher Furcht überfiel sie. Plötzlich hob sie die bisher auf seine Decke gerichteten blauen tiefgründigen Augen und tauchte ihren Blick erst in den seinen.

„Haben Sie Ihre Schuld nicht eingestanden?“ fragte sie ungewiß.

Er schüttelte leidenschaftlich das Haupt.
„So wahr mir Gott helfe in meiner letzten Stunde: ich bin unschuldig!“ erklärte er feierlich.

„Ich glaube es!“ hauchte sie, bewegt von seiner Seelennot und ihre Augen wurden feucht.

„So helfen Sie mir, mich zu rechtfertigen!“ bat er.

Sie legte den Finger auf den Mund und richtete sich empor. Baptiste Coignard war zurückgekehrt und sandte Blicke voll unverhämter Entrüstung zu ihnen herüber. Samariterdienste am Feinde waren seiner Meinung nach schon halber Hochverrat.

Eine Tragbahre wurde hereingeschafft, um den Deutschen darauf zu betten. Ein paar Soldaten lugten durch die Tür, die Coignard als Träger bestellt hatte. Schon war er im Begriff, sie herbeizuwinken, um die Ueberriedlung selbstherrlich einzuleiten. Schwester Madelon sah ihm gedrückt und entmutigt zu. Als sie aber erkannte, mit welcher Rücksichtslosigkeit er dem Verwundeten die Decke wegziehen wollte, gab sie sich einen Ruck und fragte entschlossen:

„Haben Sie dazu schon Anweisung von Dr. Ferrand, Coignard?“

„Ich dachte, die Bestimmung des Herrn Auditeurs genüge . . .“ murmelte er, ärgerlich über so viel Umstände, die mit diesem Leichenplünderer gemacht wurden.

„Dr. Ferrand ist in jedem Falle zu fragen, was er für notwendig hält, damit der Kranke keinen Rückschlag erleidet!“ unterbrach sie ihn voll Nachdruck.

„Dr. Ferrand kann sich vor Arbeit nicht retten. Zweihundert Verwundete sind vorhin von der Front her eingetroffen und sein Assistent jagt nach Verbandzeug im Auto umher!“ widersprach er, beinahe triumphierend.

„Coignard, das ist kein Ruhm für Frankreich, den Sie da verdienen!“ rief der Kapitän von seinem Lager her. „Es ist schon ein bißchen arg, wie's unsere liebe Militär-Verwaltung treibt! Aber hinausposaunen brauchen wir's schon gar nicht!“

„Wir sind darüber längst gut unterrichtet, Herr Kamerad!“ bemerkte Salmuth mit einem trüben Nächeln. „Und ich muß Gott wirklich Dank sagen, daß er mich hier in so gute Hände hat geraten lassen. Uebrigens werde ich die paar Schritte ganz gut wagen können, Schwester! Ich habe fast keine Schmerzen!“

Sie sah ihn warnend an und schüttelte unmerclich das Haupt.

„Ich bin Dr. Ferrand für Sie verantwortlich, Herr Offizier. Es geschieht meinetwegen, daß Coignard sich erkundigt!“ erklärte sie fest.

Da mußte der Wärter sich fügen und trabte davon wie ein wütender Bär. Und während Schwester Madelon nun eine wollene Decke nahm und sie Salmuth fürsorglich um die Schultern legte, fragte sie, als ob sie sich nach seinen Schmerzen erkundigte, auf deutsch:

„In welcher Weise, meinen Sie, daß ich Ihnen helfen könnte?“

Hastig gab er ihr Auskunft, daß es vor allem notwendig sei, Nachricht an die deutschen Behörden gelangen zu lassen, welcher Prozeß hier bevorstehe. Vielleicht durch eine Mittelsperson in der Schweiz. Und daß man schleunigst den Aufenthalt eines gefangenen Verwundeten, Gaston Spechtlin, Unteroffizier eines Reimser Regiments, ermittelte, dessen Aussagen über den Verbleib seiner Uhr ihn sofort aus dieser unwürdigen Lage befreien würden.

Schwester Madelon nickte und ließ sich den Namen wiederholen. Gleich danach kam auch Dr. Ferrand und gab seiner

Befriedigung darüber Ausdruck, daß man nicht, ohne ihn zu benachrichtigen, gehandelt habe. Er legte selbst mit Hand an, Salmuth auf die Tragbahre zu betten.

Dann ging der Transport vor sich. Kapitän Cardon winkte dem Zimmergenossen mitleidig zu, als ihn die Soldaten zur Tür hinaustrugen.

„Armer Kerl!“ murmelte er nachdenklich vor sich hin. „Es wäre ihm besser gewesen, er wäre nicht wieder ausgewacht!“

Draußen vor der Tür des Lazarets, das in Friedenszeiten das Wohnhaus eines nach Paris geflüchteten Großhändlers gewesen war, hatte sich eine ziemliche Menschenmenge angesammelt; Kinder, halbwüchtige Burtschen, leidenschaftlich erregte Weiber. Gefindel aus allen Volksschichten, untermischt von Blödnengierigen, die über jeden Auslauf entristet sind und dabei doch nie fehlen möchten. Coignard hatte wohl dafür gesorgt, daß dem traurigen Schauspiel dieser Chor nicht fehlte.

Ein dünner Schneefall aus schnell wieder herangezogenem Wolkenhimmel hatte eingesetzt. Deutlicher als drinnen in dem südwärts gelegenen Krankenzimmer drang der ehrene Gruß der Kanonen an das Ohr des unter einem leichten Drellverdeck verborgenen Kranken. Aber dann verschlang ein wühtes Schreien, Jöhlen und Pfeifen die ferne, allerlei Hoffnungen in ihm lösende Schlachtmusik. Eifrig zusammengepackte kleine Schneekümpchen hagelten auf die Bahre. Grelle, wühtende Beschimpfungen wurden laut. Und keine Stimme erhob sich, die dem würdelosen Unfug gesteuert hätte.

Madelon war unter das Hauptportal getreten und sah dem Zuge mit trüben Augen nach.

War das die Seele Frankreichs, die sich da tum gab? Jenes Landes, das seit Jahrhunderten an der Spitze der Nationen marschierte, wie ihr Stiefvater Guy Dubigneau, der Bruder des Gerichtsrats und Auditeurs, so oft schwärmerisch versichert hatte?

Es schlich ihr wie ein Schauer heimlicher Scham über die Glieder. Aber Coignard, der neben ihr aufgetaucht war, rief sich befriedigt die Hände.

„Volles Stimmes ist Gottes Stimmes!“ erklärte er mit einem widerlichalbernen Pathos. „Darum mag der Preussen erkennen, was wir von seiner Barbarenhorde halten!“

Sie wandte sich mit einem verständnislosen Kopfschütteln von ihm ab und ging in das Haus zurück, ihrer weiteren Pflichten eingedenk, an denen es nach dem überraschend gekommenen Nachschub von Verletzten nicht mangelte. Ueberall legte sie Hand an, tröstete, wo es geboten schien und verschaffte jedem erlaubten Wunsch Gewähr, soweit die unerfreulichen sanitären Verhältnisse es ihr gestatteten.

15.

Es wurde spät, ehe sie sich zurückziehen vermochte, trotz der Ablösung, die schon vor Stunden eingetroffen war.

Ohne ihr Abendbrot zu berühren, zog sie sich flüchtig um, um den in Aussicht gestellten Besuch beim Onkel Auditeur noch zu erledigen. Seit sie sich hatte bestimmen lassen, diesem von schwerem Verhängnis bedrohten Deutschen ehrlich Beistand zu leisten, war ihr eine Begegnung mit George Fernier, ihrem leichtlebigen, immer zu tollen Streichen aufgelegten Better, nicht ganz unerwünscht, so wenig erfreulich ihr auch seine unverschämten Huldigungen und Bewerbungen erschienen.

Tante Dubigneau, eine etwas steife, sehr auf Formen haltende Dame, die den unlängst schnell zum Hauptmann aufgerückten George trotz seiner flotten Art sehr begünstigte, trat ihr schon im Vorzimmer entgegen, noch ehe sie sich aus Mantel und Kapuze geschält hatte.

„Du kommst recht spät, Madelon“, bemerkte sie mit einem milden Tadel im Ton. „Hast Du dich wenigstens von einem eurer Wärter begleiten lassen?“

„Nein, Tante. Ich gehe auch so sicher.“

„Das ist mir unverständlich. Wenn George eine Ahnung gehabt hätte, er würde dich gern abgeholt haben!“

„Die hundert Schritt, Tante! Ich bitte dich!“

„Aber natürlich wären mir tausend lieber gewesen!“ rief der junge, etwas langaufgeschossene, von den Anstrengungen des Feldzuges hager gewordene Hauptmann aus der Salontür.

„Sei willkommen, teure Afsine, liebe Götin der Barmerzigkeit! Aber warum hast du deine weiße Haube abgelegt? Gerade die muß dir reizend stehn. Und ich hatte mich schon riesig darauf gefreut, dir das sagen zu können!“

Dabei griff er lebhaft nach ihren beiden Händen, die sie ihm mit einem leisen Widerstreben überließ. Er drückte seine Lippen, deren obere ein offenbar jüngst erst wieder nachgewachsener Schnurrbart zierte, auf ihre schönen schlanken Finger und lächelte ihr von unten herauf spitzbübisch drollig ins Gesicht, während die Lante verschwand.

„Ist dir die Zeit wirklich dazu angetan, törichte Komplimente zu sagen?“ fragte sie mit einem leisen Vorwurf in ihrer weichen Altstimme.

„Mehr als je!“ behauptete er launig. „Du ahnst nicht, in was für einer guten Schule ich war!“

„Vielleicht weiß ich mehr davon, als du annimmst!“ entgegnete sie ernst.

„Unmöglich!“ rief er, seiner Sache sicher. Sie zuckte stumm die Achseln.

„So sprich doch!“ stachelte er sie an.

„Nun, ich traf vor ein paar Tagen die alte Frau Remondy, deren Tochter Margot im Frühling nach Paris ging, angeblich als Klavierlehrerin an ein vornehmes Institut. Es war um dieselbe Zeit, als dein Osterurlaub hier sein Ende erreichte . . .“

„Nun . . . und?“ fragte er mit eiserner Stirn und vermochte zu lächeln, als wenn ihm diese Margot Remondy kaum je zu Gesicht gekommen wäre.

„Du hast sie zu deiner Geliebten gemacht! Und sie war ein unschuldiges, gutes Geschöpf, das natürlich gedacht hat, du heiratest sie!“

(Fortsetzung folgt.)



Zur Jahreswende

<p>Wir stehn auf dunkler Schwelle, Die Hand am Degenknäuf, Doch schon zieht schimmernd helle Der neue Tag herauf! Schallt auch der Waffen Tosen Jetzt noch, landaus, landein — Bald blühen wieder Rosen Und es wird Friede sein!</p> <p>Das Leid pocht an die Herzen, Not geht von Haus zu Haus, Doch alle tiefen Schmerzen Löscht eine Stunde aus. Es trocknen alle Tränen In ihrem warmen Schein, Gefüllt wird Weh und Sehnen Und es wird Friede sein!</p> <p style="text-align: right;">Charlottenburg.</p>	<p>Dann wohnt in sichern Grenzen Die Freiheit und das Recht, Dann blüht in schönern Lenz Ein glückliches Geschlecht; Fruchttragend stehn die Auen, Es reifen Körn und Wein — Nur Segen ist zu schauen Und es wird Friede sein!</p> <p>Wirft du die Stunde bringen, Du Jahr, wie wir sie sehn? Wo alle Glocken klingen Und alle Fahnen wehn? Wo unsre Heldenföhne Als Sieger ziehen ein? O Tag voll Glanz und Schöne — — Und dann wird Friede sein!</p> <p style="text-align: right;">Wilma Krebs.</p>
--	---

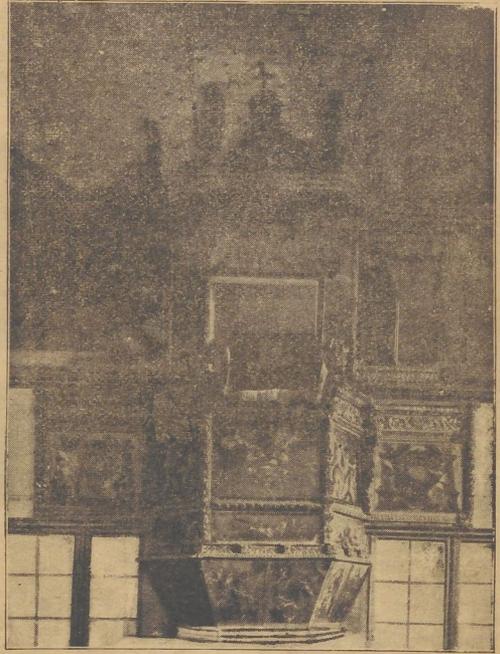


■ ■ Bilder aus großer Zeit. ■ ■

Eiserne Neujahrskarte aus dem Jahre 1813. Diese eigenartige Karte war ein künstlerisches Erzeugnis der Königl. Eisengießerei in Berlin und bestand aus einer viereckigen gußeisernen Platte, auf welcher die Bauten des betreffenden



Eiserne Neujahrskarte aus dem Jahre 1813.



Eine historische Kanzel.

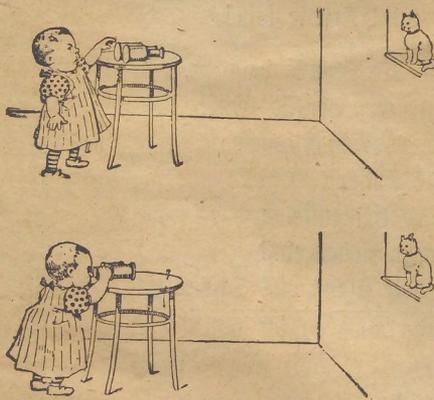
Jahres sowie die Jahreszahl angebracht waren. — Eine historische Kanzel. Der Siegeswagen, welchen 1863 die Stadt Wien dem Polenkönig Johann Sobiesky für die Befreiung von den Türken schenkte, kam nach Sobiesky's

Tode nach Schlessien. Als Friedrich der Große mit seinen Truppen 1740—42 Schlessien eroberte, erbeutete Dening von Kleist den Siegeswagen, den er sich von Friedrich den Großen als besondere Gnade erbat und als Kanzel

in der Kirche seiner Stammgüter zu Naddatz in Pommern aufstellte. Polen sind vielfach dorthin gewallfahrtet, um unter dem Siegeswagen ihres einstigen großen Königs für die Aufrichtung des Polenreiches zu beten.

Lustige Ecke.

Kind und Operngucker.



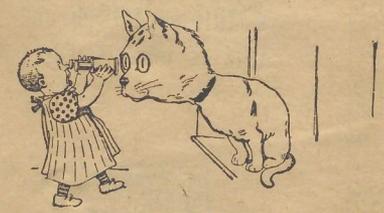
Gefährliche Aehnlichkeit.
Onkel: (zum Neffen, dem er seine Photographie zeigt): „Nun, lieber Edgar, wie bin ich getroffen?“
Neffe (Studiojus): „O, lieber Onkel — zum anpumpen ähnlich!“

Schmeichelhaft.
Berliner: „Willst Du nicht heute Abend mal in n Zoologischen Garten gehen?“
Verwandter aus der Provinz: „Wozu? Ich fühle mich bei Euch eben so wohl!“

Vorkudie.
Erstes Sigerl (zu seinem Kollegen, das beim Optikerladen vor einem Barometer steht): „Ach, Wetterstudien? Ausflugprojektiert?“
Zweites Sigerl: „Ne, wegen Ballgespräch!“

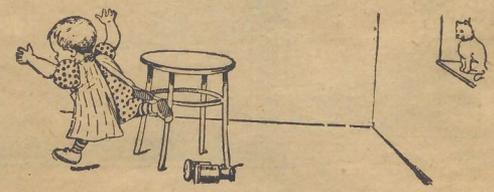
Der richtige Frauenarzt.
Bankier: „Die Krankheit meiner Frau, Herr Doktor, hat doch hoffentlich nichts auf sich?“
Hausarzt: „Nein, ich möchte Ihnen jedoch raten, damit wir Ihre Frau Gemahlin recht bald wieder hergestellt sehen, einen Spezialisten zu Rate zu ziehen!“
Bankier: „Und wen schlagen Sie vor?“
Hausarzt: O, irgend eine gute — Modistin!“

Glück im Unglück.
„Ach sage Dir, was mir meine Frau antut, das übersteigt alle Grenzen! Jetzt hat sie sich gar in den Kopf gesetzt, Medizin zu studieren und Doktorin zu werden!“
„Na, sei doch froh, dummer Kerl! Wenn sie erst Doktorin ist, dann wird sie nicht mehr als täglich zwei Sprechstunden haben!“



Unangebrachtes Schweigen.
Richter: (zur Angeklagten): „Wie alt sind Sie?“
Angeklagte (schweigt).
Richter: „Ach mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie immer älter werden, je länger Sie mit der Beantwortung der Frage zögern.“

Ein Genußmensch.
Magd: „Der Grobknecht ist gestern mit an Morbsrausch z Haus kommen und hat im Schweinestall geschlafen!“
Bäuerin: „Der Kerl muß immer was Extras haben.“



Kindermund.
Mutter: „Aber, Karlehen, wie kannst Du zu der Tante sagen, sie sei eine dumme Gans; sofort gehst Du hin und sagst, daß es Dir leid tut.“
Karlehen: Tante, es tut mir leid, daß Du eine dumme Gans bist.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerstein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bzw. 3 M. einschließlich Briefporto; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,90 M. einfl. Bestellgeld, Einzelnummer 10 Pf. Fernsprecher Nr. 324.

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botanikblätter — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Beilage oder deren Raum 25 Pf., im Restmetall 50 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delan...

Nr. 306

Sonntag den 31. Dezember 1916

43. Jahrg.

Große U-Boot-Beute im November.

Eine Friedensnote der nordischen Staaten. — Neue deutsche Vorköße an der Westfront. — Weitere Erfolge gegen Rumänen und Russen. — Bessarabien wird bedroht.

1917 — ein Friedensjahr?

Wird 1917 ein Friedensjahr sein? Das ist die Frage, die in aller Welt bei uns und unseren Verbündeten wie bei den Neutralen und bei unseren Feinden heute die Herzen bewegt.

„Hinter dem Meer und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir alle gegen freibefahnen Überfall verteidigen.“ So sagte der Kaiser, als zum erstenmal im Kriege ein neues Jahr herannahte, am 31. Dezember 1914 in einem Erlaß an Heer und Flotte. Das Geseh für den vaterländischen Hilfsdienst ist auch für unsere Feinde der untrügliche Beweis, daß dies Kaiserwort noch heute Geltung hat. Es ist bestätigt worden durch die Verhinderung des Reichskanzlers vom 12. Dezember 1916; „Hinter dem kämpfenden Heer steht das arbeitende Volk. Die Meienkraft der ganzen Nation ist wirksam für das eine gemeinsame Ziel.“

In seinem Neujahrserlaß zum Beginn des jetzt schließenden Jahres 1916 rief der Kaiser dem Heer und der Flotte zu: „Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben

den beiden ersten Jahren des Krieges. Die Wahrheit fädert, wenn auch recht langsam, schließlich bis zu den verdorftesten Herzen der grimmigsten Deutschenhafter durch.

Wir können somit am Schluß des Jahres 1916 noch hoffnungsvoller in die Zukunft sehen als an seinem Anfang. Und unser Friedensangebot hat unsere Überlegenheit weiter gestärkt. Freilich, wenn es nach uns gegangen wäre: der Krieg wäre niemals ausgebrochen! „Ich sehe meinen Stolz darin, ein Friedensfürst und Schöpfer des Friedens zu sein.“ Nach diesem feinem Wort hat Kaiser Wilhelm allezeit gehandelt, und in ehrliehem Bemühen bis zur allerletzten Minute seine Verhinderung wahr zu machen gesucht. „Ich wollte nur, der europäische Frieden läge allein in meiner Hand. Ich würde jedenfalls dafür sorgen, daß er niemals gestört würde. Wie dem auch sei: Ich werde nichts unversucht lassen, und was an mir liegt, dafür sorgen, daß er nicht gestört werde.“ Unter Friedensangebot entpringt der gleiche Friedensschie. Dem Friedensangebot vom 12. Dezember hat die deutsche Regierung in den Weihnachtstagen einen weiteren Beweis des Entgegenkommens folgen lassen und in der Antwortnote an den Präsidenten Wilson „den alsobaldigen Zutritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an einem neutralen Ort vorgeschlagen.“ Unbekümmert um das wilde Loben der Feinde, die doch endlich einsehen müssen, daß ihre Hoffnung, uns militärisch nieder zu ringen, ebenso vergeblich ist, wie ihre Erwartung, uns wirtschaftlich niederzutampfen, sowie ihr Vertrauen auf „die letzte Willkür“ und zu den „silbernen Ängeln“. Die Nähe des guten Gewissens bietet uns auch eine Gewähr, daß Sindenburgs Wort: den Krieg gewinnt, wer die stärksten Nerven hat! uns den Sieg sichert und nicht den Feinden.

Die Friedensverhandlungen sind noch im Jahre 1916 angeboten worden. Werden die Verhandlungen selbst nun 1917 folgen und namentlich, werden sie zu einem glücklichen Ende führen? Wir alle würden und hoffen es, nicht allein um unserer selbst willen. Wohl weiß ein jeder, daß, wenn uns auch das Jahr 1917 den Frieden bringt, noch manche Entbehrungen weiter ertragen werden müssen, vielleicht noch auf eine Reihe von Jahren. Denn die Wirkungen des Krieges werden in voller Bedeutung uns vielfach erst zum Bewußtsein kommen, wenn die Schützengräben verlassen sein werden und die Verheißung des Liebes Wahrheit geworden ist: In der Heimat, in der Heimat, da gibst es ein Wiederkehren! Aber haben wir die Jahre des furchtbaren Völkerrkrieges überstanden, so werden uns Beschränkungen der mit der Erbschaft des Krieges belasteten Friedenszeit nicht schrecken. Vereinen wir uns doch in dem Wunsche mit dem Kaiser, den er bei Beginn des Jahres 1916 in einem Danktelegramm an den Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses ausgesprochen hat: „Möge aus der blutigen Saat der ersten Zeit im neuen Jahre für unser Vaterland reicher Segen erblühen.“ Darum bilden Millionen voll Vertrauen dem Jahre 1917 entgegen, getragen von der Hoffnung, daß nach drei Jahren des Krieges nun wieder ein Friedensjahr naht.

Neues Jahr, sei willkommen! 1917, Jahr der Hoffnung, sei gegrüßt!

Die Bemühungen um den Frieden.

Ein Bund der neutralen Staaten wird nach britischem Willen in eifriger Verhandlung mit den betreffenden europäischen Regierungen angeht. Programm: Schutz der Rechte der Neutralen. Also genau das, was bald nach Anfang des Krieges von den europäischen Neutralen angeht und in Washington europäisiert wurde. Aber damals wollte Wilson nichts davon wissen; war es doch England, gegen das der Bund sich in der Praxis hätte zur Wehr setzen müssen, und gerade darum verweigerte Wilson die gemeinsamen Interessen der Neutralen. Jetzt möchte er den Bund als Vorhahn für seine Friedensaktion, d. h. letzten Endes zum Schutze Englands gründen, und jetzt wären die europäischen Neutralen sehr herzlich, wenn sie sich durch den Friedensklub eintragen ließen, denn ihre Interessen sind es nicht, nur die Wilson sie jetzt einigen möchte.

Friedenssehnsucht auch in Norwegen.

Der Präsident des norwegischen Storting, Stenmann, einer der angesehensten Schiffreeder, Stenmann, gewählte ein Vertreter des Deutschen Transocean-Verkehrsunternehmens eine Unterredung in Bergen, in deren Verlauf er ihm u. a. die folgenden, durch einen Ausbruch der amerikanischen Presse übermittelten Mitteilungen machte:

„Wenn ich mich über den Frieden und die Friedensfragen äußern soll, so kann ich das nur als Norweger vom norwegischen Standpunkt aus tun, ohne dadurch Partei ergreifen zu wollen für oder gegen eine der kämpfenden Mächte, mit denen mein Vaterland in Frieden und Freundschaft lebt. Aber dennoch bin ich doch auch Bürger Europas und auf mir lastet das schmerzliche, schandvolle Gefühl, daß dieser Krieg, der nunmehr schon über zwei Jahre unsterk erdelt gerät, die weiche Nafte beunruhigt und ein Bürger- und Bürgerkrieg zwischen nahen Verwandten, hochkultivierten Nationen ist. Darum wünsche ich sowohl als Norweger wie als Europäer von ganzem Herzen, daß dieses Weltungsglück sehr vor dem Abgang der Welt, das jeder Tag für den Frieden gewonnen ist ein Tag für Europas Wohl, für die Kultur unserer Rasse und deren Weltmission, sowie für das Zukunftsglück der ganzen Menschheit. Deshalb begrüße der ganze skandinavische Norden, die ganze neutrale Welt die Rede des Reichskanzlers vom 12. Dezember, wie man den jungen Norwegen begrüßt nach schwerer Sturmzeit. Der Wortlaut der ersten Rede des Reichskanzlers vom künftigen Zusammenleben der Nation mit Meinungen verwandt ist, die ihren Ausdruck auch bei anderen führenden Staatsmännern gefunden haben, wie bei Präsidenten Wilson, Lord Grey und Bryan. Weil ich von diesen Betrachtungen ausgehen muß, kann und will ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Möglichkeit, eine gemeinsame Grundlage für die Friedensverhandlungen zu finden, trotz alledem nicht fern ist. Aus den allerdings unvollständigen Berichten über Lord Georges erste Rede als Premier, wie die Presse Norwegens sie uns gebracht hat, habe ich persönlich den Eindruck bekommen, daß die Antwort auf die deutsche Note zu ausfallen wird, daß sie die Eröffnung eines neuen Verständigungsstadiums nicht ausschließt. Der französische Dichter Anatole France hat in einem Artikel über den Weltkrieg u. a. etwa gesagt: „Der Frieden wäre vielleicht nicht mehr fern, wenn man nur von einer Seite erkennen ließe, daß man nicht willig sei, die anderen ruhig anzubrennen.“ Obwohl die neutralen Staaten nicht das Recht haben, ihrer eigenen Sorgen neben den unerhörten Leiden und Schrecken, unter denen die kriegführenden Völker leiden, Erwähnung zu tun, so möchte ich doch nicht ungenutzt lassen, daß auch wir es keineswegs aus haben. Zunächst aber seien die nord-europäischen kleinen Staaten empfind-

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes erst Dienstag den 2. Januar nachmittags.



das unsere Feinde gegen uns aufzusehen wollten, das werden sie selbst nun nicht wieder los.“ Auch das Gift des Verleumdungsfeldzuges, das anfangs für uns gefährlicher war, als die feindlichen Kanonen, wirkt heute bei weitem nicht mehr so stark wie in